

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

132 (9.6.1934) Zweites Blatt

So arbeitet die Partei

Wesen und Aufbau der nationalsozialistischen Propaganda
Von Dr. Joseph Göbbels

NSR. Jede politische Propaganda setzt eine politische Staatsidee voraus. Der Nationalsozialismus als Staatsidee betrachtet den Staat als eine organisch erwachsene Gemeinschaft blutsverwandter Menschen. Sein Ziel ist die rassemäßig bedingte Kulturaufgabe des Staatsvolkes auf der Grundlage eines Gesellschafts- und Wirtschaftslebens zu erfüllen, das nach dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ geordnet ist. In Verfolg dieser politischen Staatsauffassung bestimmt der Begriff der Propaganda Inhalt und ist imstande, politische Werte zu schaffen.

Die nationalsozialistischen Propagandamethoden, die in der Hauptlage von der Abteilung „Aktive Propaganda“ der Reichspropagandaleitung der NSDAP entwickelt wurden, sind zum großen Teil von den technischen Erfindungen der Neuzeit bestimmt. Rundfunk, Presse und Film geben der Propaganda ihr Gepräge. Aber wie die der Nationalsozialismus diese technischen Erfindungen in den Dienst der Propaganda stellt, das war und ist eben das Neue und Einzigartige in der nationalsozialistischen Propagandaarbeit.

Im Kampfe um die politische Macht hatte die Abteilung „Rundfunk“ die Aufgabe, die technisch und politisch dafür befähigten Kräfte für den Einsatz des Rundfunks zusammenzufassen und entsprechend dem Aufbau der Partei zu gliedern.

Mit Aibernahme der politischen Macht erfolgte sofort widerstandslos die Umorganisation des Rundfunks. Als zuverlässiges Propagandamittel wurde es ein für allemal fest in der Partei verankert. Jede Parteiorganisation, vom Gau herunter über die Kreise bis in die letzte Ortsgruppe hinein ist für die propagandistischen Unternehmungen der Bewegung, die mit den Mitteln des Rundfunks durchgeführt werden sollen, bereit. Von der Abteilung „Rundfunk“ wird eine dauernde Kontrolle des gesamten deutschen Rundfunkswesens nach nationalsozialistischen Grundgedanken ausgeübt. Insbesondere gilt es jetzt, die lebendige Verbindung des Rundfunks mit dem deutschen Volkstum auszugestalten, das bisher noch verhältnismäßig niedrig (nur 6 Prozent der Gesamtbevölkerung) am Rundfunk beteiligt ist.

Die Abteilung „Pressepropaganda“, die in Verbindung mit der Reichspropagandaleitung der NSDAP arbeitet hat die Aufgabe, bei größeren Propagandaaktionen die deutsche Presse als Propagandainstrument voll einzusetzen. Die Zeitungen — und darüber hinaus die Fach- und Vereinspresse — sind Propagandamittel, die trotz des Rundfunks an Wert kaum eingebüßt haben. Die Zeitung hat nicht die Nachteile des Flugblatts und der Broschüre, die sich nur in direkter Form an den Leser wenden und ausschließlich das zur Debatte stehende Thema behandeln. Neben politischen Leitartikeln und kurzen Aufsätzen, die für die politische Interessierten geschrieben sind, gibt es kein Wissens- und Interessengebiet, von dem man nicht Artikel herleiten könnte, die nicht in den Schlusssätzen direkt oder indirekt propagandistisch wirken. Von hoher Bedeutung sind Schlagzeilen und Aussprüche bekannter Persönlichkeiten, die im Text verteilt dem Leser ins Auge fallen und langsam beeinflussen und allmählich umstellen.

Die Abteilung „Film“ befaßt sich bis zur Machtübernahme lediglich mit der Wahlpropaganda. Erst das Jahr 1933 brachte den systematischen Aufbau der Landesfilmstellen. Der Kreisfilmwart ist der eigentliche Träger der Propagandaaufgabe. Er bildet den organisatorischen Mittelpunkt in seinem Fachgebiet, in dem er die Verbindung mit den Lichtspieltheatern und den Filmorganisations aufrechterhält. Die Zahl der Gau-, Kreis- und Ortsgruppenfilmwarte beträgt zur Zeit etwa 5000. Es werden monatlich durchschnittlich 6000 Veranstaltungen durchgeführt, durch die etwa 1,5 Millionen Menschen erreicht werden. Neue Aufgabengebiete werden sich in Zukunft erschließen. So wird nach kürzlich getroffener Vereinbarung mit dem Leiter des Kulturstamtes „Kraft durch Freude“ in Zusammenarbeit mit den Gaukulturwartern die gesamte „Deutsche Arbeitsfront“ systematisch mit Filmvorführungen bedacht werden.

Die Abteilung „Volksbildung“ ist aus der ursprünglich gebildeten Abteilung „Rasse und Kultur“ hervorgegangen. Vor der Machtergreifung war es ihre Aufgabe, innerhalb der NSDAP, Verständnis und Bereitschaft zur Mitarbeit für die deutsche Kultur zu erwecken und die Kulturauffassung der Partei allerorts in politischen Kampfe durchzusetzen. Heute gilt es, die Voraussetzungen für die Entfaltung einer hohen, dem Deutschen angemessenen Kultur zu schaffen. Die von der „Deutschen Arbeitsfront“ in Angriff genommene Erziehung großer Massen am Feiertabend soll durch in der Partei zu bildende Keimzellen der „Feiertabendsgruppen“ belebt werden. Im Ringen um die Seele des einzelnen deutschen Volksgenossen sind die Zukunftsaufgaben vorgezeichnet.

Die nationalsozialistische Propaganda hat es verstanden, neuen Glauben, neue Hoffnung und Zuversicht zu erwecken. Das Ziel nationalsozialistischer Propaganda ist niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Sie vermittelt die opferfreudige Hingabe des einzelnen an das hohe ethische Ziel des nationalsozialistischen Staates nach dem Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.

Beteiligung Frankreichs an den olympischen Spielen in Berlin

Paris, 8. Juni. Die Regierung hat in der Kammer eine Gesetzesvorlage vorgelegt, die die französische Beteiligung an den olympischen Spielen in Berlin 1936 zum Gegenstand hat. In der Begründung wird erklärt, daß das französische olympische Komitee durch Schreiben amtlich vom deutschen olympischen Ausschuss eingeladen wurde, sich an den olympischen Spielen 1936 zu beteiligen. Frankreich wird auf diesen Spielen in Berlin durch eine Abordnung vertreten sein, die mindestens ebenso stark ist wie die französische Abordnung in Amsterdam im Jahre 1928. Die französische Abordnung wird sich also voraussichtlich aus 240 Mann für die sportlichen Spiele in Berlin und 40 Mann für die Wintersportkämpfe in Garmisch-Partenkirchen zusammensetzen. Die Begleitung wird aus 40 Kommissaren usw. bestehen. Die Kredite für die sportliche Vorbereitung einschließlich der Materialbeschaffung belaufen sich auf 2.400.000 Francs, die Kosten für die Beteiligung selbst auf 1.800.000 Francs. Die Gesamtkredite, die die Regierung also für die französische Beteiligung an den olympischen Spielen anfordert, betragen 4.200.000 Francs.

Reichsunterrichtsminister Rust u. Kultusminister Schemm an die deutschen Eltern u. Erzieher

Gewaltige Kundgebung der südbayerischen Lehrerschaft im Zirkus Krone in München

München, 9. Juni. Zum ersten Male seit der Schaffung eines einheitlichen Reichsministeriums für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung meiste dessen Leiter, Hg. Rust, am Donnerstag und Freitag in München. Die Zusammenkunft des Reichsministers mit der bayerischen Staatsregierung, vor allem mit dem bayerischen Kultusminister, galt Besprechungen und Beratungen über eine Reihe grundsätzlicher oder augenblicklich und in nächster Zeit vordringlicher Fachfragen.

Den Abschluß der Verhandlungen bildete am Freitag abend eine Massenkundgebung des NS-Lehrerbundes, Gau München-Oberbayern, im Zirkus Krone. Es war eine Kundgebung, wie sie selbst dieser geschichtliche Raum kaum jemals gesehen hat. Kurz nach acht Uhr abends erschienen unter Fanzienanführern Reichsunterrichtsminister Rust, Reichsstatthalter Ritter von Epp, Ministerpräsident Siebert, Kultusminister Schemm und Oberbürgermeister Fieseler, von der Rieserversammlung mit anhaltendem Beifall begrüßt.

Nach einleitenden Darbietungen aus den „Meisterfingern“ sprach als erster Redner Kultusminister Schemm, der davon ausging, daß der unerhöfliche Lebensquell die nationalsozialistische Weltanschauung, die deutsche Art und das deutsche Wesen sei. Die weltanschaulichen Grundlagen gelten natürlich auch für das Erziehungsweien. Die kommenden Geschlechter werden darüber zu urteilen haben, so sagte der Minister, ob wir unsere Schuldigkeit als Erzieher getan haben. Die Schule kann nie Selbstzweck sein. Lehrer und Erzieher müssen immer mitten im Leben stehen. Den besten Schulen hat vor allem ein Gefühl, nämlich die Kameradschaft. — Weiter betonte der Staatsminister, daß er garnicht daran denke, die Volksschule oder die Arbeitsschule auszuschalten. Beide aber müßten der Charaktere der untergeordnet sein.

Nach dem Staatsminister Schemm, dessen Ausführungen wiederholt mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, nahm Reichsunterrichtsminister Rust das Wort.

Adolf Hitler schuf die Gegenwart, so sagte Reichsminister Rust; die Kolonnen der deutschen Jugend, die heute marschieren, werden sich in der Zukunft selbst behaupten müssen. Die entscheidungsvolle Vorbereitung hierzu liegt beim deutschen Erzieher. Diejenigen, die Hitlers Erde einzu zu vollenden haben, können nur durch Nationalsozialistischer Erziehung werden. Elternhaus und Schule formen das Kind. Die Bewegung ist berufen, dafür zu sorgen, daß die nächste Generation den Kampf besteht. Das Schicksal hat die lebende Generation gelehrt im Osen des Lebens. Die kommen, wissen nichts davon, sie müssen also rechtzeitig erzogen sein für ihre große Aufgabe. Und so kommt denn zwangsmäßig eine Erscheinung, die auf dem Gebiete der

Erziehung neben Lehrer und Elternhaus mit einem Male neu in die Erscheinung tritt, die Jugend selbst, die unter der Fahne Adolf Hitlers steht. Nationalsozialist wird man nur im Lager und in der Kolonne. Wenn die Hitlerjugend heute die Kritik viel zu spüren bekommt, dann sage ich offen, ich stehe zur Jugend. Nun beginnt der Streit um die Zeit der Jugend. Schule und Elternhaus und HS machen sich diese Zeit strittig, mit dem Erfolg, daß keiner etwas hat. Ich habe es als meine erste Aufgabe angesehen, hier einzugreifen. Ich gehe von dem Grundsatz nicht ab und ich werde dafür sorgen, daß die Schaffung einer deutschen Staatsjugend nicht vergessen wird. Die ewige Jelle eines großen Volkes ist und bleibt die Familie. Ich habe daher im Einvernehmen auch mit der Führung der HS eine klare Teilung vorgenommen: Die Schule solle bekommen, was der Schule ist. Ebenso die HS und die Eltern, was ihnen gehört. So habe ich den Sonntag wieder zum Tage der Familie gemacht. Den 7. Tag der Woche der deutschen Familie. Den sechsten Tag gab ich der deutschen Staatsjugend. Es wird darüber weder die deutsche Schule, noch das deutsche Volk zusammenbrechen; denn an den übrigen Schulfestagen haben wir dann frische Ruben und Mädels in unseren deutschen Schulen.

Es wird eine neue Grundbeileitung des Jahres zu vollziehen sein, damit im Sommer alljährlich die Möglichkeit gegeben wird, die Lehrer ohne Unterschied des Faches zu sammeln und sie wissenschaftlich, sportlich und nationalpolitisch zu überholen. In diesen Lagern gibt es keine erste und keine zweite Klasse. Am Ende der Übungszeit wird jeder seine Beurteilung bekommen.

Es wird niemand in Deutschland daran gehindert, seine besonderen fachlichen Arbeiten und Studien zu betreiben. Was ich aber nicht brauche, ist Fachberatung, die hole ich mir, wo ich sie brauche. Ich werde mir Männer zur Fachberatung holen — und ich werde das bestimmt nicht unterlassen —, die im ganzen Volke zerstreut sind, ich versichere: wir wollen keine Zentralbürokratie. Wir brauchen auch eine starke sachliche Schulung unserer Jugend. Wir werden politisch niemals klein zu kriegen sein, wenn wir zusammen halten. Aber wir müssen auch noch etwas anderes. Wir müssen auch das tägliche Brot uns selbst beschaffen. Höchste Leistungsfähigkeit des deutschen Qualitätsarbeiters und umgestellte Forschung des deutschen Wissenschaftlers ist die Voraussetzung dafür. Den Führer hat nicht Gold und Macht geführt, sondern der tiefenfeiste Glaube an die unzerstörbare Kraft seines deutschen Volkes. Wir stehen nunmehr am Anfang einer Neubildung des deutschen Erziehungsweiens. Deutsche Eltern und Erzieher! Ich rufe Euch auf, nun mit mir auch diesen deutschen Glauben zu zeigen, um Deutschland zu einem Volke zu machen.

Zinsenkung, Anleihekonvention, neue Anleihepolitik

Berlin, 8. Juni. Energische weitere Schritte zur Zinsenkung kündigt der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, in der deutschen Steuerzeitung an. Er befristet zunächst die Arbeitsbeschaffung, für die durch das Gesetz vom 1. Juni 1933 eine Milliarde M. in Form von Arbeitsbeschaffungsanleihen und durch das Gebäudeinstandsetzungsgezet im September 500 Millionen in bar und rund 300 Millionen M. in Zinsvergütungsanleihen eingesetzt worden sind. Es wird Frühjahr 1935, in einzelnen Fällen sogar Sommer 1936 werden, bis sie ausgetauscht sein werden. Im Haushaltsjahr 1934, das am 1. April 1934 begonnen hat, nimmt nun das Reich 300 Millionen M. Steuergutscheine statt Bargeld in Zahlung. Es hat im April und Mai bereits rund 180 Millionen in Zahlung genommen. Käuferschwierigkeiten haben sich daraus nicht ergeben und werden sich, wie Hg. Reinhardt versichert, auch bei der Zahlungnahme des Restes der Steuergutscheine nicht ergeben. Die Steuerreform wird, wie Staatssekretär Reinhardt noch einmal bekämpft, im Herbst 1934 erscheinen, die neuen Steuergezet werden zum größten Teil am 1. Januar 1935 in Kraft treten. Die Senkung der Zinsen ist bereits durch das Gemeinbauhaushaltungsgezet vom 21. September 1933 eingeleitet worden. War schon hier jeder Zugang zur Umschuldung vermieden worden, so soll nach dem Willen Reinhardts die Zinsenkung auch künftig organisiert sein. Der nächste Schritt des Reiches hat, wie er anfügt, darin zu bestehen, daß es Anleihen des Reiches zum nächstzulässigen Zeitpunkt kündigt und den Anleihegläubigern den Umtausch in eine neue Anleihe anbietet.

Hg. Reinhardt erinnert an das Umtauschungsangebot für die sog. Hissbering-Anleihe, deren bisher sechs (ursprünglich sieben) prozentige Verzinsung mit Wirkung vom 1. Juli 1934 in jedem Falle aufhört. Der Zinsfuß, der als Ersatz dafür angebotenen Anleihe von 1934 beträgt nur 4 v. H. Zum Schluß kündigt der Staatssekretär an, daß der Umtausch der Anleihe von 1929 die Einleitung der Anleihekonvention darstellt, die nunmehr mit ganzer Kraft auf der ganzen Linie durchgeführt werden solle. Jeder, der an dem großen Wert der allgemeinen Zinsenkung und dem daraus sich ergebenden neuen Großangriff im Kampf um die Vermindeung der Arbeitslosigkeit teilnehmen wolle, zeichne unverzüglich die neue Anleihe von 1934; eine sicherere Kapitalanlage sei undenkbar.

Auch 1934 Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg

Berlin, 8. Juni. Die NSDAP, die im vorigen Jahre ihren Siegesparteitag in Nürnberg abhielt, wird auch dieses Jahr dort einen ordnungsmäßigen Reichsparteitag veranstalten. Von 1934 ab finden die Reichsparteitage im zweiwährigen Turnus in Nürnberg statt. Der Reichsparteitag 1934 wird, wie im Vorjahre, Anfang September, und zwar am 1. und 2. September, abgehalten. Es sind in Nürnberg bereits umfangreiche Vorbereitungen für den Parteitag getroffen worden. Der Leitpoldbahn wurde ausgebaut. Die Holztribünen wurden durch Erdwälle ersetzt und Pläne für eine große Kongreßhalle sind ebenfalls in diesen Tagen fertiggestellt worden. Der nächste Parteitag findet dann im Jahre 1936, im Olympiajahr, in Nürnberg statt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Zusammenstoße mit Schmugglern. Bei Orzegow in der Nähe der deutsch-polnischen Grenze kam es zu schweren Zusammenstoßen zwischen polnischen Schmugglern und Grenzpolizei, der bekannt geworden war, daß in der Nähe von Orzegow täglich aus einem von Deutschland kommenden Personenzug eine große Zahl von Schmuggelpaketen abgeworfen und von den Helfershelfern der Schmuggler gesammelt und fortgebracht wurde. Eingehende Beobachtungen ergaben, daß um eine bestimmte Zeit sich etwa 100 Personen einfanden, um den Schmuggelzug zu erwarten, um die Schmuggelware in Empfang zu nehmen. Die Aufforderung der Beamten, sich zu zerstreuen, fand bei der Menge kein Gehör. Auch einige Schreckschüsse hatten keinen Erfolg. Daraufhin feuerte die Grenzpolizei, worauf der 19 Jahre alte Joseph Kojch und der 58jährige Johann Kamisch, beide aus Orzegow, getötet wurden.

Kraftomnibus in eine Schlucht gestürzt. Bei Uchiza stürzte ein Kraftomnibus in eine 50 Meter tiefe Schlucht. Der Wagen wurde völlig zertrümmert. 9 Insassen wurden schwer, 3 davon lebensgefährlich verletzt.

Von vier Löwen zerrissen. Infolge eigener Fahrlässigkeit ist in dem Tierpark von Whipsnade bei London ein Besucher von vier Löwen des Freigeheges angefallen und von den Augen der entsetzten Besucher in Stücke gerissen worden. Dem Betroffenen war von einem Winchhof der Hut vom Kopf gerissen worden. Der Hut rollte in die Löwengrube und in der Hoffnung, ihn doch noch wieder erlangen zu können, kletterte der Mann an dem eisernen Abhüllgitter der Grube in die Höhe. Dabei wurde er plötzlich von vier Löwen angesprungen, die ihn mit ihren Krallen erfassten und kopfüber ins Innere der Grube zogen. Die Rächter bemächtigten sich vergeblich, mit großen Stangen und mit Revolvergeschossen, die Tiere von ihrer Beute zu vertreiben. Das gelang erst als jede Rettung zu spät war.

Drei Kinder verbrannt. In der Hütte einer spanischen Holzfällersfamilie bei Anderre brach nächtlicherweise ein Brand aus, der sehr schnell um sich griff. Während sich die Mutter mit dem jüngsten Kind in Sicherheit bringen konnte, kamen drei ältere Kinder in den Flammen ums Leben.

Drei Todesopfer bei einem Dachstuhlbrand. Nachts hat sich in Uelen ein schweres Brandunglid ereignet, dem 3 Menschenleben zum Opfer gefallen sind und zwar kamen bei einem Dachstuhlbrand eine Frau und ihre beiden Kinder in den Flammen um.

Neue Taifun-Katastrophe in Korea. Der Polizeibericht meldet aus Seoul, daß ein neuer Taifun am Mittwoch eine aus 167 Booten bestehende Fischerflotte auf die vor der Küste von Korea liegenden Inseln getrieben hat. 900 Fischer werden vermisst, man befürchtet, daß eine große Menge von ihnen ertrunken ist.

Explosion auf einem Petroleumtankerschiff. Bei einer Explosion auf einem im Trodendod von Philadelphia liegenden Petroleumtankerschiff wurden 3 Mann getötet und 14 verletzt.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Dein Weg zur Arbeitsstätte gefährdet Dich!

Du glaubst das nicht? Du meinst, es sei ganz selbstverständlich, daß Du Deinen täglichen Weg zur Arbeitsstätte ohne Schaden zu nehmen zurücklegst und hältst es für ebenso selbstverständlich, daß Du abends mit gesunden Gliedern heimkommst? Du lächelst überlegen, wenn man in diesem Zusammenhange von Gefahren spricht und meinst, nur Unglücksfälle könnten überhaupt davon reden.

Was sagst Du aber dazu, daß allein bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften, bei denen seit einigen Jahren auch die Unfälle auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte mitversichert sind, jährlich mehr als 30 000 Wegeunfälle gemeldet werden? Es müssen doch also Gefahren da sein, die diese vielen Unfälle verursachen. Man kann nicht alles mit „Zufall“ erklären wollen. Sind aber solche Gefahren vorhanden, so ist es nötig, sie zu ergründen, damit man sie bekämpfen oder sich vor ihnen hüten kann.

Wir wollen deshalb einmal in den Unfallsakten einer Berufsgenossenschaft blättern und dabei aus der Praxis ein Bild zu gewinnen suchen, wodurch die vielen Unglücksfälle auf dem Arbeitswege veranlaßt werden.

Da zeigt sich, daß eine Gefährdung schon eintreten kann, bevor jemand das Wohnhaus verlassen hat. Arbeiter, die vor Tagesanbruch zur Frühsschicht von Hause fortgehen mühen, sind bereits auf unbeleuchteten, schadhafte Treppen verunglückt. Auch der Weg über den dunklen Hof kann durch Unebenheiten, Vertiefungen, Löcher, nicht abgedeckte Gruben, umherliegendes Gerät, herumstehende Mülleimer und dergleichen gefährlich werden. Glatteis und Schneeglätte infolge zu spätem Streuens mit abtumpfenden Mitteln bilden in der Morgenfrühe eine besondere Gefahr. Bei Glatteis ist es auch tagsüber gefährlich in Außenbezirken, auf Landstraßen und in weniger begangenen Stadtwinkeln, weil dort nicht oder nur ungenügend gestreut wird. Ein tödlicher Unfall ereignete sich dadurch, daß ein Radfahrer auf der vereisten Landstraße einen vor ihm fahrenden Radfahrer überholte, infolge der Glätte mit dem Rade seitlich wegrutschte und gegen einen vorbeifahrenden Lastkraftwagen fiel, der ihn dann überfuhr. Abshüssige Straßen und bergiges Gelände sind bei Glatteis erst recht gefährlich.

Ein Radfahrer ist im allgemeinen mehr gefährdet, als die meisten wohl annehmen werden. Das beweisen die vielen Radfahrungsunfälle, die sich durch Angefahrenwerden von Kraftwagen oder Motorrädern, Zusammenprall mit ihnen, durch zu schnelles Einbiegen in Hauptverkehrsstraßen (vor allem in hügeligem Gelände), durch unvorsichtiges Überholen, Fahren auf der falschen Seite oder beim Überqueren der Straße bei verdeckter Sicht und bei anderen Gelegenheiten ereignen. Erstaunlich ist dabei die Schwere der Unfälle. Knochenbrüche, Schädelbrüche, Gehirnerschütterungen sind nicht selten, selbst Todesfälle kommen vor. Werden Fußgänger von Radfahrern an- oder umgefahren, so werden oft beide schwer verletzt. „Rut“ vom Radfahrer überfahren zu werden, ist mitunter folgenschwer. In einer neuesten Statistik wird darauf hingewiesen, daß Verkehrsunfälle überhaupt im allgemeinen schwerer verlaufen als Betriebsunfälle. — Ein Unfall, bei dem mehrere Personen verletzt wurden, ereignete sich kürzlich dadurch, daß zwei Fußgänger von der Fahrradlampe geblendet wurden. Das Fahren ohne Licht oder ohne Rückreflektoren ist schon manchem verhängnisvoll geworden. Das Fahren auf dem Rade mit sperrigen Gegenständen gefährdet den Fahrer nicht nur selbst, sondern auch andere Personen. Das Mitnehmen von Kindern oder gar von Erwachsenen auf Fahrrädern ist ein grober Unfug, auch wenn man noch so sicher fährt.

Was für den Radfahrer an Vorsicht gilt, gilt im erhöhten Maße für den Motorradfahrer. Es erscheint als sehr schneidig, „Gas zu geben“ und auf der Landstraße dahinzuschnellen. Aber aller Schneid ist dahin, wenn durch eine Unebenheit der Straße das Rad aus der Bahn geschleudert wird und der kühne Fahrer hinterher mit zerstückelten Gliedern ins Krankenhaus eingeliefert wird.

Die Kraftwagenunfälle mit ihren schweren Folgen sind zur Genüge bekannt und brauchen daher wohl nicht besonders erörtert zu werden. Aber darauf sei noch hingewiesen, daß das Anhängen der Radfahrer an Autobusse und Lastwagen, das unmittelbare Hinterherjagen auch seine Gefahren hat. Eine Radfahrerin, die hinter einem Lastauto fuhr, fiel kürzlich eine sich lösende Wagenklappe auf den Kopf und verletzte sie. Auf- und Abpringen auf fahrende Straßenbahnen, Autobusse usw. sind schon Ursache sehr schwerer Unfälle gewesen.

Im Nebel ereignen sich vielfach Verkehrsunfälle. Ein Arbeiter erwartet im Morgennebel an der Landstraße das Postauto. Er hörte einen Kraftwagen nahen, trat vor, weil er glaubte, es wäre das Postauto, das wie gewöhnlich an der Haltestelle anhalten würden. Er hatte sich aber getäuscht. Es war ein anderer Kraftwagen, der weiterfuhr und ihn zu Boden riß. Er war sofort tot.

Daß auch der Alkohol häufig eine Rolle bei Unglücksfällen spielt, ist bekannt. Gerade der Zustand, in dem die Betroffenen „noch nüchtern“ sind, wird leicht verhängnisvoll. Es ereignen sich da oft recht tragische Fälle. Ein Arbeiter hatte bei kühnem Wetter den Fährdampfer im Fährhaus abgewartet und dabei reichlich Alkohol genossen. Bei Einsteigen in den Dampfer trat er fehl, stürzte vom Laufbrett zwischen Dampfer und Ufermauer und ertrank. Ein anderer Arbeiter verkehrte auf dem Heimwege in offenbar nicht mehr ganz nüchternem Zustande einen Wiesenpfad und stürzte in einen seichten Wassergraben, aus dem er sich nicht mehr herausarbeiten konnte. Man fand ihn am Morgen darin ertrunken auf.

Diese Auslese von Unfallmöglichkeiten mag genügen, um zu zeigen, daß es für jeden, der sich auf die Straße begibt, heißt: Augen auf! Wer erst einmal die Gefahr erkennt, wird ihr auch zu begegnen wissen.

Im Betriebe kann der Einzelne durch Schutzmaßnahmen vor manchem Unfall bewahrt werden. Auf der Straße ist er auf sich selbst gestellt, um den vielerlei Gefahren zu entkommen. Er muß sich selbst zu schützen suchen und darf auch nicht andere durch falsches Verhalten gefährden. Bei strenger Verkehrsdisziplin, wie sie jetzt durch die neue Verkehrsordnung angestrebt wird, durch verständnisvolle und willige Einordnung in die Verkehrsregelung wird sich die Zahl der Unfälle auf wenige, wirklich unvermeidbare Fälle beschränken lassen. Viel Unglück und Not, viel Jammer und Herzleid würden damit vermieden werden. Arbeits- und Volkstrost blieben erhalten. Ist das nicht ein Ziel, für das einzustehen sich lohnt?

Darum:
Kampf den Unfällen auch auf der Straße!
Doch bedenke:
Auf Dich und Dein Verhalten kommt es an.
Karl Raumann.



Aus deutscher Hand
für deutsches Land



St. Martin a. d. Haardt

Je besser die Zigarette, desto grösser die Nachfrage.
So ist es auch bei der „Salem“. Millionen rauchen sie tagaus, tagein und möchten keine andere haben.

SALEM
ZIGARETTEN **3 1/38**

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Heuschreckenplage

Was aus dem 18. Jahrhundert berichtet wird

Schon im Alten Testament ist von den Heuschreckenschwärmen die Rede, die Ägypten verheerten, und noch heutzutage leiden die tropischen Länder unter dieser entsetzlichen Plage, von der wir uns trotz aller Beschreibungen nicht die rechte Vorstellung zu machen vermögen. So ein Heuschreckenschwarm zählt Millionen und aber Millionen. Die Schilderung der Bibel, daß er ein Schwarm die ganze Erdoberfläche bedeckte, die Sonne verfinsterte und alles Kraut auf dem Felde und alle Frücht auf den Bäumen verzehrte, ist durchaus zutreffend. Meist werden die Heuschrecken durch östliche Winde nach Ägypten getrieben, während dann Westwinde der Plage ein Ende bereiten da die Scharen der Quälgeister durch ihn in das Rote Meer getrieben werden und unterkommen. Ein Schiffsjournal aus dem Jahre 1890 berichtet, daß ein Fahrzeug bei der Fahrt durch das Rote Meer 33 Stunden lang buchstäblich über ein Meer von Heuschrecken gefahren sei. Die ganze Zeit müßte sich das Fahrzeug durch eine dichte Masse von Heuschrecken hindurchwinden.

Das schwarzweiße Auftreten der Heuschrecken ist ein Rätsel das die Wissenschaft bisher nicht hat lösen können. Ursprünglich sind diese Schädlinge da, in unerhörten Massen. Woher sie kommen, weiß niemand. Sie richten ihre grauenhaften Verwüstungen an und verschwinden dann ebenso plötzlich, wie sie gekommen sind. Wie Nomaden ziehen sie über das Land hin, legen ihre Eier in die Erde und ziehen weiter.

Es gibt verschiedene Arten solcher Wanderheuschrecken. In Amerika hat man Schwärme von 20 Kilometer Breite und 100 Kilometer Länge beobachtet, die eine Strecke von 2800 Kilometer gezogen sind.

Im 18. Jahrhundert sind die Heuschrecken in Deutschland, Österreich und Ungarn in so ungeheuren Mengen vorgekommen, daß armdicke Baumäste unter ihrer Last gebrochen sind! Man läutete die Glöden, wo die Plage wütete, ja, man schoß mit Kanonen auf die Schwärme und zündete Feuer an, aber nichts half. Erst nach drei Tagen zog der Schwarm weiter, aber dann war kein grünes Blatt mehr an den Bäumen und kein Halm auf den Feldern. Eine Stadt war von Heuschrecken so überzogen, daß die Straßen ungangbar waren und die Häuser aerraumt werden mußten. Die Backöfen waren so voll von In-

sekten, daß man nicht hoden konnte, und in den Kanälen und Brunnen lagen so viele Heuschreckenleichen, daß das Wasser filtriert werden mußte. Besonders schwer wurde Meteleuropa in den Jahren 1633 bis 1696 heimgeücht. Die Stadt Breslau ließ nach diesen Jahren Erinnerungsmedaillen zum Gedenken an die Schreckenszeit prägen.

Doch Eisenbahnen entgleisen, weil die Schienen durch Heuschreckenmassen schlüpfzig geworden sind, kommt nicht selten vor. Im Jahre 1880 mußte der Eisenbahnverkehr zwischen Tiflis und Poti eingestellt werden, da Heuschreckenschwärme die Linie unbefahrbar machten, und im Jahre 1917 stürzte in Spanien ein Zieger ab, weil er in eine Heuschreckenwolke geraten war.

Auch die toten Heuschrecken sind noch juraerregend, denn es ist mehr als einmal vorgekommen, daß Heuschreckenleichen, die sich in Massen aufhäufen, so furchtbare Ausdünstungen verbreiten, daß eine Pest ausbrach. So berichtet Augustinus, daß in Nordafrika 800 000 Menschen an der Pest gestorben seien, die durch verwehte Heuschrecken verursacht wurde, und im Jahre 571 wurden aus den gleichen Ursachen in Italien viele Hunderttausende hingerichtet. In Südamerika wurde vor einigen Jahren ein Heuschreckenschwarm, der im Meer umgeworfen war, an die Küste gespült und bildete hier einen meterhohen, kilometerlangen Wall und die Ausdünstungen dieser Barrikade waren meilenweit spürbar.

Auf der Insel Jypern haben die Engländer in den Jahren 1882 bis 1887 mehr als anderthalb Millionen Francs angewandt, um die Insektenplage zweckmäßig zu bekämpfen. Man achtet dort die Plage ab, an denen die Heuschrecken mutmaßlich

ihre Eier abgelegt haben. Sammelt diese Eier und vernichtet sie. Im Jahre 1917 wurden allein in der Türkei 1 240 000 Kilo Heuschreckeneier eingekammelt.

Tutdet man die Gefahr erst, wenn die Larven schon ausgekrochen sind, so versucht man diese einzufangen, und zwar fängt man sie mit Hilfe von Zinkplatten in Fanggruben. In der Türkei gelang es im Jahre 1917, im Laufe von zwei Tagen, an denen 35 Mann mit dieser Arbeit beschäftigt waren, 100 000 Kilo Larven zu fangen und zu vernichten.

Schützt die Pflanzenwelt!

Ob. Mehr und mehr wird das Landschaftsbild durch die fortschreitende Kultur verändert. Unter solchen Eingriffen leiden Pflanzen und Tiere gleichermaßen. Wohl müht sich der Mensch, die Armut an Pflanzen, die hier und da mehr oder minder deutlich zulage tritt, durch Gartenanlagen wettzumachen.

Schädigt die Urbarmachung schon empfindlich die Pflanzenwelt, so erleidet sie auch durch die Sünden der einzelnen Menschen beträchtliche Verluste. Da werden ganze Sträuße von Blumen vom Frühjahr an bis in den Herbst hinein davongeschleppt, um nach kurzer Zeit wieder fortgeworfen zu werden. Die Menschen wissen nicht, daß viele Pflanzen geschädigt sind, um sie vor weiterem Rückgang oder gar gänzlicher Ausrottung zu bewahren. Wer sein Heim mit Blumen schmücken will, dem bietet sich dazu fast in jedem größeren Ort, in jedem Ort, der eine Gärtnerei aufweist, Gelegenheit. Es ist ja schließlich auch nichts dagegen einzuwenden, daß der einzelne ein Sträußen Kornblumen oder anderer nicht geschädigter Pflanzen pflückt. Eine Gefahr für unsere Flora bedeutet aber das Treiben gewerbsmäßiger Händler, die die verschiedensten Blumen, darunter seltene, in größeren Mengen zum Kauf anbieten. Das hat den natürlichen Beständen bevorzugter Arten in vielen Gegenden bereits schweren Schaden zugefügt. Solchem Unfug muß aber ganz entschieden entgegengetreten werden. Und schließlich sollte sich auch Jedermann, dem unsere heimische Scholle etwas gilt, die Belehrung der Jugend angelegen sein lassen. Die Belehrung durch Elternhaus und Schule vermag viel auszurichten, namentlich dann, wenn dabei auf das Leben der Pflanzen und den Rückgang einzelner Arten in geeigneter Weise eingegangen wird. Blut und Boden — das ist ein Begriff, der ohne Heimatgefühl nicht denkbar ist. Und zum Heimatgefühl gehört der Schutz von Pflanze und Tier.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 9. Juni 1934.
Bad. Staatstheater: „Gelähmte Schwingen“, „Brautschau“, „Die Medaille“, 20—22½ Uhr.
Stala-Konfilm-Theater: „Boll dampf voraus“.
Mariengras-Theater: „Scambolo“, 6½ und 8½ Uhr.
Kammer-Sichtspiele: „Marie-Luise“, 7 und 8½ Uhr.
 Sonntag, den 10. Juni 1934.
Bad. Staatstheater: „Arabella“, 19—22 Uhr.
Stala-Konfilm-Theater: „Boll dampf voraus“.
Mariengras-Theater: „Scampolo“.
Kammer-Sichtspiele: „Marie-Luise“.
Naturtheater Lerchenberg: „Heimliche Brautfahrt“, 4 Uhr.

JETZT IST ES ZEIT FÜR SOMMERSTOFFE

Unsere große Auswahl
leichter, duftiger Gewebe in
hellen, sommerlichen Mustern
wird jede Dame begeistern.

Leipheimer & Mende

Nur beim Aluminiumputzen ATA trocken stets benutzen!

ATA putzt und reinigt alles.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Badisches Staatstheater
 Samstag, 9. Juni
 E. 27. Deutsche Bühne Sonbering (Th. Gem.) II. S. Or. und III. S. Or., 1. Hälfte
 Drei Charaktere von Ludwig Thoma
Gelähmte Schwingen
 Lustspiel
 Regie: v. d. Trend. Mitwirkende: Ermath, Frauendorfer, Nadenmacher, Herz, Mathias.
Brautschau
 Bauernschwank
 Regie: v. d. Trend. Mitwirkende: Bertram, Frauendorfer, Kraber, Zell, Haber, Herz, Hietl, Mathias, Wehner.
Die Medaille
 Komödie
 Regie: v. d. Trend. Mitwirkende: Frauendorfer, Kraber, Dell, Haber, Ernst, Gennede, Herz, Kienischer, Kloble, Kuhne, Mathias, Wehner, B. Müller, Haag.
 Anfang 20 Uhr Ende 22 30 Uhr
 Preise B. 0.60—3.90 M.
 Vom 10.—17. Juni 1934
 Richard Strauss-Woche
Sonntag, 10. Juni
 G. 27
Arabella
 Lyrische Komödie von Richard Strauss. Dirigent: Reitzbächer.
 Regie: Brischka. Mitwirkende: Mant, Fischbach a. G., Habertorn, Schulz, Seiberlich, Kurt, A. Grötzing, Darlan, Kalnbach, Pfier, Rentwig, Killius, Schöpflein, Straß, Aras, G. Gröbinger, Kleinbud, Lindenmann, Nagel, Mateo, Schneis.
 Anf. 19 Uhr Ende 22 Uhr
 Preise D. (0.90—5.00 M.)
 No. 11. G. Salome.

Geräumige 3 Zimmerwohnung
 v. Sof. od. spät. zu mieten gesucht.
 Angeb. unt. Nr. 377 a. den Verlag.
Schöne 4 Zimmerwohnung
 auf 15. Juli oder 1. August zu vermieten.
 Weingartenstraße 31.
Möbl. Zimmer
 in ruhiger Lage, sep. Eingang an sol. Herrn zu vermieten.
D. Tuc, Friedenstraße 10.
 Sofort oder später ist eine große, helle
Werkstatt
 od. **Lagerraum**, auch als Lager-
 raum geeignet zu vermieten.
 Adolf Dittlerstraße 62
Werkstatt
 mit **Nebenraum** für 20—
 evtl. auf 1. Juli zu vermieten.
 Angeb. unt. Nr. 376 a. den Verlag
 Zur jetzigen Feuerchau empfehle
 ich meine **Kaminintüren** in jeder
 Größe u. nach baupolizeil. Vorschrift
 hergestellt, äußerst billig
Karl Herr, Schlosserei

Kompl. Tafel-Bestecke
 120 teils, 100 gr. Silber-Nuß
 mod. Muster, 30jähr. Garantie
 für 95.— z. verk. auch ge-
 teilt, evtl. Zahlungserl.
 Schriftl. Angebote unter G. S.
 685 an den Verlag.
1 Verd., 1 Gasherd
 mit Badofen, 1 Schreibmaschine
 billig zu verkaufen. **Miller,**
 Starkestraße, Weinbrennerstr. 29.
**Wierklamm, guterhalt. Gas-
 herd** ist billig zu verkaufen.
 Zu erfragen im Verlag.
Kompl. Bett, 2 Tür. Schrank,
Rachtisch, für 25. M. zu Verkauf
 Zu erfragen im Verlag.
 Gut erhalten.
Kinder-Fieg-Silwagen weiß,
 sowie **Reganode** mit 2 Span-
 nungen billig zu verkaufen.
 Kistfeldstraße 20.
 Zur Neu- u. Erneuerung empfehle
 ich meine bekannt guten
Senfenwürste D. R. G. M.
 — billigst —
Karl Herr, Schlosserei
Schafwolle
 zum Waschen u. Schlumpfen
 wird angenommen
 Finsstraße 96

Vadeeinrichtungen
 in allen Ausführungen bei
Wilh. Stoll
 Installationsgeschäft
 Reobaldstraße 4.
Gutes Damenrad
 für 23 M. zu verkaufen
D. Busch, im Gambrinus.

Kräftige Geblänge
 von Rot- u. Weißbraut, Wir-
 kung und Blumentrost hat
 abzugeben.
Landwirtschaftsschule
Augsteinberg.
Darlehen 150.— Mk.
 in Höhe von
 geg. gute Verzinsung u. Sicherheit
 von pünktl. Zahler ges. Angebote
 unter Nr. 372 an den Verlag.
 ca. 1½ Morgen
Gras
 zu verkaufen.
Selter, Fischhaus, Telefon 351

Die beste Reklame
 ist und bleibt ein
Inserat
 im
„Durlacher Tageblatt“

Kehrt mit am Luftschutze!

Die ungeheure Aufrüstung aller Nationen Deutschlands ist ganz besonders
 erkennbar an den gewaltigen Beständen an Kriegsmaschinen. Tausende von
 Bombenflugzeugen stehen rings um Deutschland jederzeit einsatzbereit, während
 das deutsche Volk in der Luft völlig wehrlos ist. Der Verfallener Vertrag diffidierte
 uns nicht nur die Abschaffung unserer Luftstreitkräfte, sondern er nahm uns auch
 das Recht der Abwehr von der Erde aus. Dabei sind wir durch die Luftwaffe
stärker bedroht als irgend ein anderes Land. Unsere wichtigsten Industrien
 liegen im nahen Wirkungsbereich fremder Flugzeugtrümpfe. Jede deutsche
 Stadt ist durch Bombenleger in kürzester Zeit erreichbar. Dem ganzen Volke
 also auch Frauen und Kindern, Betagten und Kranken, droht im Falle eines
 kriegerischen Konfliktes tödliche Gefahr aus der Luft.

Erst im Jahre 1926 wurde uns das Recht zum passiven Luftschutze zuge-
 standen, nachdem sämtliche Nachbarn trotz ihrer erregtütigen Luftwaffe be-
 reits einen gut organisierten zivilen Luftschutze eingerichtet hatten. Der nationalen
 Revolution blieb es vorbehalten, für den deutschen Luftschutze endlich den bisher
 verperrten Weg frei zu machen. Unter Führung des Reichsflugführers
 Göring wurde der Reichsluftschutzbund gegründet zum Zwecke der Schaffung
 einer Organisation des Selbstschutzes der Nation.

Der Reichsluftschutzbund, ein Teil des deutschen Landes schutzes ist rasch zu
 einer Volksbewegung geworden. In allen Gegenden unseres Vaterlandes stehen
 tausende von Volksgenossen im Dienste der Aufklärung und der Werbung für den
 Luftschutzedanken. Auch in der Stadt Durlach sind in den letzten Monaten die
 Vorbereitungen zur Durchführung des Selbstschutzes der Bevölkerung getroffen
 worden.

**Nun beginnen am Montag, den 11. Juni 1934, die Beauftraaten
 der Ortsgruppe Durlach damit, aus jeder Familie mindestens ein Mit-
 glied zum Beitritt in den Reichsluftschutzbund zu gewinnen.** Die Arbeit
 der Werber geschieht im Interesse des Allgemeinwohl, zum Schutz der Heimat;
 es wird deshalb erwartet, daß die Arbeit der Werber überall anerkannt und
 durch raschen Entschluß zum Beitritt in den Reichsluftschutzbund erleichtert wird.
 Der ernste Wille der Bevölkerung zum Selbstschutze kann nur dadurch deutlich
 unter Beweis gestellt werden, daß das Ziel der Werbearbeit erreicht wird:
Jede Durlacher Familie Mitglied im Reichsluftschutzbund. Darnach können
 die dringend erorderlichen Maßnahmen zum Schutze von Heim und Haus,
 Weib und Kind ergriffen werden.

Luftschutze ist Selbstschutze!	Luftschutze ist nationale Pflicht!	Luftschutze ist das Gebot der Stunde!
Holzlehrerpräsidium Karlsruhe i. B. gez. Klumpp, Reg.-Rat.		
Der Bürgermeister der Stadt Durlach gez. Dr. Lingens		
Führer der Ortsgruppe Durlach des Reichsluftschutzbundes gez. Hermann Bull, Branddirektor		
Kreisleiter der NSDAP. gez. Worch		
Führer der SA-Brigade 53 Baden-Nord gez. i. V. Bernet		
Führer des SA-Abchnitts XIX. gez. Diehm, Brigadeführer.		

An das Folgende konnte sich Grimm nur dunkel ent-
 fennen. Er sah plötzlich, wie sich ein Mann über die Bree-
 ein...
 In der Tat, stammelte Jakob Grimm, „es kam alles jo
 überaus schön — wohl groß, nur mir und deshalb rufen
 ein...“

Handel und Verkehr

Wöchentliche Berliner Devisenkurse vom 7. Juni. Table with columns for country, currency type, and exchange rates.

Wirtschaft

Unrichtige Freimachung von Vieelen nach dem Ausland. Die Deutsche Reichspost hat bekanntlich die Gebühr für einen 'Doppelbrief' (über 20 bis 250 Gramm) im inländischen Bereich...

Die Baupartei Deutsche Bau- und Siedelungsgemeinschaft (DBS) e. G. m. b. H. Darmstadt bringt nach am 2. Juni stattgehabter Generalversammlung ihren Bilanzabschluss für 1933 heraus...

Durchaus günstig hat sich auch die Erfolgsrechnung entwickelt. Trotz Anstiegen des Gesamtumfangs der Baupartei haben sich die Gesamtaufkosten nicht erhöht, vielmehr nicht nur verhältnismäßig, sondern absolut gesenkt.

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Während der ganzen Berichtswoche stand die Börse vollständig im Banne der neuen Konversionsanleihe. Da diese ein Typ besonderer Art, trotz ihrer ärgertigen Verzinsung...

„Woll baltische Barone umgebracht“ habe. Der Senator und Alwine seien mit einem rätselhaften Säugling entflohen, und die Weinstube polizeilich geschlossen...

Die meisten Wilsdier verspürten um diese Zeit eine unnatürliche Reizbarkeit und Verhärtung der Sinne. Die Spione an den Fenstern schienen zu blinzeln, die Herzausschnitte an den Fensterländen sahen wie offene Ohren aus...

Ben war inzwischen nach Berlin gefahren und hatte dort eine Unterredung mit Vordirektor Hermann. Für den Univerfalerben war der Vielbeschäftigte zu sprechen...

Dafür fand Ben in Berlin noch Zeit, einen wunderschönen Mercedeswagen als Brautgeschenk für Mira auszusuchen. Sie hatte in Zürich den Führerschein erworben...

Mira war vor ihrer Abreise nach Berlin zu ihrem Vater gegangen. Kurz und ruhig teilte sie ihm die unumstößliche

Geldmarkt. Die letzte Maiwoche hat für die Reichsbank abermals mit einem Verlust an Währungsreserven abgeschlossen. Der Ultimo ist ungewöhnlich leicht und deshalb kaum bemerkbar vorübergegangen.

Produktenmarkt. Am Getreidemarkt bestand im Laufe der Berichtswache erstmals etwas Interesse für Roggenausfuhrscheine. Im übrigen herrschte feste Stimmung. Die Mühlen suchten verschiedene Ware für nahe Termine, doch war das Angebot klein.

Warenmarkt. Die Reinsichtzahl für Lebenshaltungskosten war im Monat Mai um 0,2 Prozent niedriger als im Vormonat. Auf den Metallmärkten hat sich bei allen Hauptmetallen der Preisrückgang fortgesetzt.

Viehmarkt. An den Viehmärkten hat das Angebot nachgelassen. Die Aufforderung von möglicher Stelle an die Landwirtschaft, beim Viehkauf Zurückhaltung zu beobachten, um Preisrückgänge zum Schaden der Landwirtschaft zu vermeiden...

Holzmarkt. Am Holzmarkt hat die Nachfrage leicht nachgelassen, doch sind die Umsätze in Rundholz im Hinblick auf die vorgeschrittene Saison immer noch recht ansehnlich.

Berliner Börse vom 8. Juni. Die ersten Notierungen blieben unter den vorbörslichen Kurven, doch war die Tendenz überwiegend freundlicher. Im Vordergrund standen wieder Rohstoffwerte. Braunkohlenaktien waren meist 1-2 Prozent befestigt.

Stuttgarter Börsenbericht vom 8. Juni. An der Börse machte sich eine vorwiegend freundlichere Grundstimmung bemerkbar, wenngleich dies nicht von allen Marktgebieten gilt. Die Rückgänge der letzten Tage am Aktienmarkt kamen zum Stillstand...

Kein Bauernhaus im Sommer ohne Zeitung!

Von Landesbauernführer Arnold.

Immer wieder hörte man in früheren Jahren darüber klagen, daß der Bauer im Sommer kein Blatt, keine Tageszeitung abbestellte. Zeitmangel, Arbeitsüberlastung und auch die Frage des Bargeldes waren Veranlassung hierzu.

Seute haben sich die Verhältnisse von Grund auf geändert! Die Rettung des Bauernstandes ist die erste Aufgabe des nationalsozialistischen Staates und die gesamte Presse ist sich der Bedeutung dieser Forderung bewußt geworden.

Taufrede der bevorstehenden Trauung mit. Sie war auf eine Explosion gefaßt, aber zunächst lächelt der Papa nur. Es dauerte eine kleine Weile, bis der Ratsherr nicht mehr an einen schlechten Scherz glaubte.

Mira ließ ihn ausreden und kam dann mit ruhiger Sachlichkeit. Daß Ben dem Vater als Schwiegersohn an sich nicht unwillkommen sei, ginge aus der Einwilligung zu der Verlobung mit Ante hervor.

Nach ihrer Hochzeit würden sie beide nach Zürich gehen, ihre Studien zu vollenden. Einen der Gründe aber, warum er Ben in so brüster Weise vor den Kopf gestoßen habe...

Nun, dieser Grund sei ja wohl hinfällig... Sie würde nur, sagte sie mit leiserer Stimme, diesen Schritt ungenügend ohne den Segen ihres Vaters tun. Eine Weile polterte der Ratsherr noch, dann brummte er und endlich streckte er ihre Hand hin mit dem Waidmannswunsch: „Also denn: Hals und Beinbruch!“

XXXI.

In diesem merkwürdigen Jahr gab es eine Reihe frühlinghafter Oktobertage. Ben hatte sich von Mira ins neue Leben feuern lassen. Vor der Weiterreise nach Zürich wollten sie noch ein paar Oktobertage am Rhein verbringen.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 10. Juni:

- 6.15 Aus Hamburg: Sinfoniekonzert
7.15 Aus Stuttgart: Blasmusik
8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe Nachrichten
8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
8.25 Nach Frankfurt: Leibesübungen (Glucker)
8.40 Bauer, hör zu!
9.00 Aus Frankfurt: Evangelische Morgenfeier
9.45 Aus Stuttgart: Triantmusik mit Gitarre
10.15 Aus Stuttgart: Katholische Morgenfeier
11.00 Klänge von der Saar
11.30 Aus deutschen Meisteropern
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.00 Nach Frankfurt: Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Ein kleines Frühlingkonzert
14.30 Feiertunde
15.00 Aus Frankfurt: Kasperl-Stunde: Kasperl im Geleit
16.00 Aus Stuttgart: Nachmittagskonzert
18.00 „Komponisten über Komponisten“
18.35 Theodor-Streicher-Stunde
19.05 Sportbericht
19.30 Aus Berlin: Guntram
20.00 Von Biorzhelm: Der erste badische Kavallerietag
20.20 Aus Frankfurt: Zeitangabe Nachrichten
22.35 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
22.45 Derliche Nachrichten Wetter- und Sportberich

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.00 Aus Stuttgart: Choral Zeitangabe Wetterbericht
6.05 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
6.30 Aus Frankfurt: Gymnastik 1
6.55 Aus Frankfurt: Zeitangabe Frühmeldungen
7.05 Aus Stuttgart: Wetterbericht
8.15 Aus Frankfurt: Vollerhandmeldungen Wetterber
8.25 Aus Stuttgart: Gymnastik (Glucker)
8.45 Landwirtschaftsamt
10.00 Aus Frankfurt: Nachrichten
11.25 Junfermannskonzert der Reichspoststelle
11.55 Wetterbericht
13.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe Nachrichten Saardienst
13.10 Aus Stuttgart: Derliche Nachrichten Wetterbericht
13.50 Aus Frankfurt: Zeitangabe Nachrichten
20.00 Aus Frankfurt: Nachrichtendienst
22.00 Aus Stuttgart: Zeitangabe Nachrichten
22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen
22.25 Derliche Nachrichten Wetter- und Sportbericht

RADIO-STRAUSS das führende Rundfunk-Spezialgeschäft. Durlach-Aue, Schwarzwaldstr. 12 Tel. 177 Karlsruhe, Kaiserstr. 46 Tel. 5065 Volksempfänger Anzahlung 7.20 M. Monatsraten 4.20 M.

Montag, 11. Juni

- 6.55 Aus Frankfurt: Frühkonzert
9.00 Frauenfunk
10.10 Aus Stuttgart: Schulfunk - Stufe 1: Märchen
10.35 Klaviermusik
11.05 „Wenn der Sommer vor der Tür steht“
12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
13.20 Aus Frankfurt: Kaffern gefällig?
14.00 Aus Stuttgart: Kammermusik
15.00 Aus Stuttgart: Kammermusik
15.30 Vertonte Heiterkeit
16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
17.30 Aus Stuttgart: Leichtathletik Start 1934 und Olympia-vorbereitung
17.50 Aus alten Lautenbüchern
18.00 Hitlerjugend-Funk: „Wie steht die Jugend zu unseren Dichtern?“
19.00 Aus Dresden: Stunde der Nation: „Der Rosenkavalier“
23.10 Aus Bruchsal: Vom historischen Schloßkonzert
23.40 Aus Stuttgart: Sonate für Klavier a-moll
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 12. Juni:

- 6.55 Frühkonzert
10.10 Aus München: Schulfunk: Fremdsprachen
10.35 Aus Stuttgart: Franz List
11.05 „Teure Heimat“
12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
13.20 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
14.00 Aus Stuttgart: Mittagskonzert
15.30 Lieder von Emil Matthesien
16.00 Aus Breslau: Nachmittagskonzert
17.30 Aus Stuttgart: Kammermusik
18.00 Vertrauensstellung ohne Kautions?
18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
18.25 Aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht
18.45 Aus Stuttgart: Brahmsche Volkslieder
19.00 „Hat die Bremse verlagert?“
20.15 Aus Stuttgart: d' Saublasen
21.00 Symphoniekonzert
23.00 Aus München: Nachtmusik
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Mittwoch, 13. Juni:

- 6.55 Frühkonzert
9.45 „Die Pflege des gesunden Säuglings“
10.10 Aus München: Schulfunk Stufe 2: Donaufahrt: Von Passau bis Weß
10.40 Aus Stuttgart: Frauenkunde
11.10 Franz Böcker singt!
12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
13.20 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
14.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
15.00 Aus Stuttgart: Neue Lieder
15.30 Klaviermusik
16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
17.30 „Die Karlschule zu Schillers Zeit“
17.50 Schallplatten
18.00 Hitlerjugend-Funk: Epplein von Gailingen, der ritterliche Eulenspiegel
18.30 Nach Berlin: Unterhaltungskonzert
20.10 Aus Frankfurt: Unsere Saar: Den Weg frei zur Verhängung
21.30 Aus Berlin: Konzert
23.00 Aus Leipzig: Unterhaltung und Tanz
24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!“

Rechts- und linksseitige Marginalien mit weiteren Textfragmenten und Notizen.

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 9.-17. Juni 1934.

Im Staatstheater:
Samstag, 9. Juni: C 27. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) II. S.-Gr. und III. S.-Gr., 1. Hälfte. Drei Einakter von Ludwig Thoma „Gelähmte Schwingen“ — „Braut-schau“ — „Die Medaille“. 20 bis nach 22½. (3,90)
Vom 10. bis 17. Juni 1934 Richard Strauß-Woche aus Anlaß des 70. Geburtstages des Meisters (11. 6. 1864).
Sonntag, 10. Juni: C 27. „Arabella“. Lyrische Komödie von Richard Strauß. 19-22. (5.-).
Montag, 11. Juni: C 27. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) III. S.-Gr., 2. Hälfte und 1-100. Zum 70. Geburtstag des Meisters „Salome“. Von Richard Strauß. 20-21½ (5.-).
Dienstag, 12. Juni: Deutsche Bühne Volksring 2. „Alle gegen Einen, Einer für Alle“. Schauspiel von Friedrich Forster. 20-22,45 (0,60-1,50).
 Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Mittwoch, 13. Juni: Nachmittags: Schülermiete. „Komtesse Guderl“. Lustspiel von Schönthan und Koppel-Elsfeld. 15 bis 17,45 (0,40-2,60).
 Abends: A 29 (Mittwochnmiete), S I. 15. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 701-800 und 1501-1550. „Arabella“. Lyrische Komödie von Richard Strauß. 19½-22½ (4,50).
Donnerstag, 14. Juni: Deutsche Bühne Volksring 3. „Alle gegen Einen, Einer für Alle“. Schauspiel von Friedrich Forster. 20-22,45 (0,60-1,50).
 Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Freitag, 15. Juni: F 28 (Freitagmiete). Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) I. S.-Gr. „Der Rosenkavalier“. Von Richard Strauß. 19½-23 (4,50).
Samstag, 16. Juni: C 28. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 301-400. „Mantafresken“. Ballett von Ticherepkin. Hierauf: In Neugefaltung: „Josephslegende“. Dramatische Tanzhandlung von Richard Strauß. 20-22 (4,50).

Sonntag, 17. Juni: B 27. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 1201-1300. „Der Rosenkavalier“. Von Rich. Strauß. 19-22½ (5.-).

Auswärtige Gastspiele:

Freitag, 15. Juni: In Bruchsal: „Kraß um Tolantse“.
Samstag, 16. Juni: In Bruchsal: „Gelähmte Schwingen — Brautschau — Die Medaille.“
Kartenvorverkauf: Durlach: Musikhaus Weiß, Adolf Hitlerstraße 51, Telefon 458.

Turnen · Spiel · Sport

Auftakt zu den Freundschaftsspielen.

Germania I. — F.V. Kuppenheim 08 I. (Murg-Kreismeister). Die Zeiten der harten und aufreibenden Punktspiele sind vorüber. Knapp vor dem ersehnten Ziele wurde der Siegeszug jäh unterbrochen. Mit dieser Niederlage, die zahllose Wünsche in zarte Illusionen verwandelte und überall schmerzende Wunden schlug, wurden viele berechnete Hoffnungen zu Grabe getragen. Ein Jahr mühsamer Aufbauarbeit gerrann mit einem Schlag in ein bedauerliches Nichts. Tragisch war das Ende einer „Meisterschaft“ und noch tragischer das un-reelle Auscheiden im Entscheidungsspiel durch mangelnde Objektivität des Schiedsrichters, der durch Unehrlichkeit die Germanen um ein allgemein anerkanntes Tor betrog. Trotz eifriger Bemühung der Vereinsleitung, die durch berechnete Einwendungen das geschickte Unrecht ins Licht zu rücken versuchte, kam keine positive Wendung zustande. Wir sind um eine Enttäuschung reicher. **Karlsdorf ist endgültiger Bezirksmeister! Wir gratulieren!**

Die Epoche einer neuen Saison, in welcher die Vereine ihre Kräfte in Freundschaftsspielen messen, ist angebrochen. Zum Auftakt empfingen die Germanen den F.V. 08 Kuppenheim, der im Kreis 6 Murg eine überragende Rolle spielte und nach hartnäckigem Kampfe sich die Gruppenmeisterschaft sicherte. Durch die überzeugenden Siege gegen den 2. Gruppensieger, B. f. B. Baden-Baden, der ungeschlagen zu Meisterehren kam, wurde Kuppenheim Kreismeister und somit Aufsteiger in die zweithöchste Fußballklasse. Die Gäste bereiten also mit guten Empfehlungen und einer körperlich stämmigen

Mannschaft die alte Markgrafstadt, woselbst sie gegen die Germanen alles versuchen werden, um ihre erzwungene Position zu rechtfertigen. Im Lager der Einheimischen will man durch Ausprobieren neuer Kräfte verhindern, eine neuformierte, schlagkräftigere Mannschaft herauszubilden. All diese Voraussetzungen lassen darauf schließen, daß am heutigen **Samstag-Abend** auf dem Germania-Sportplatz ein interessantes und spannendes Spiel steigt, dessen Besuch sich bestimmt lohnen wird.

Ein Unentschieden in Ulm

USA. — Württemberg 2:2 (1:1)

Das Auftreten der amerikanischen Fußball-Vändermannschaft fand in Ulm ein ungewöhnlich starkes Interesse, so daß sich über 3000 Zuschauer im Stadion einfanden.

Deutschland gegen Frankreich 1:1

Im Tennis siegte von Cramm gegen Merlin; Nournen wurde von Bouffus geschlagen.

Die Bauerschaft Deutsche Bau- und Siedelungsgemeinschaft (DBS) in Darmstadt hielt am 2. Juni ihre 9. ordentliche Generalversammlung ab, der auch Vertreter des Reichsaufsichts-amtes beizuhöhen. Der Bericht des vom Reichsaufsichtsamt bestellten Prüfers und der Bericht des Aufsichtsrats brachten das Bild bester Ordnung und sparsamster Wirtschaft der Verwaltung, die mit möglichst geringen Kosten gearbeitet hat. Es ergab sich die Feststellung einer guten Weiterentwicklung dieser großen Bauerschaft trotz der im letzten Jahr noch vorhanden gewesen Zeit-Schwierigkeiten. Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde nicht nur Entlastung erteilt, sondern das volle Vertrauen der ganzen Versammlung einstimmig ausgesprochen. Die Tagung ergab das Bild voller Einmütigkeit und Einigkeit und zeugte von vorhandenem Gemeinschaftsgeist. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Ergebnis telegraphisch wurden an den Reichsstatthalter Sprenger, an den preuß. Justizminister Kerrl, das hervorragende Mitglied der Bauerschaft und an den heftigen Staatsminister Jung als Dank für dessen zugesagte Unterstützung der Bestrebungen der DBS. ab-gesandt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heilgang unseres teuren Entschlafenen

Wilhelm Walschburger

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Lipps für seine trostreiche Grabrede, den Krankenschwestern Durl.-Aue für die liebevolle Pflege, dem nationalsozialist. Kriegsoflerversand für seine Kranzniederlegung, dem Artilleriebund St. Barbara Karlsruhe für die Musik und Kranzniederlegung, dem Militärverein und Turnerbund Durl.-Aue ein herzliches Vergelt's Gott. Zuletzt noch Dank allen denjenigen, die ihn während seiner langen Krankheit besuchten und ihn zur letzten Ruhe begleiteten.

DURLACH-AUE, den 9. Juni 1934.
 Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Frieda Walschburger Wtw. geb. Zschmann
 und Kinder.



Die „Diener der Gesundheit“ löschen nicht nur den Durst, Sie trinken auch Gesundheit mit ihnen.

Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung und kosten nur Pfennige täglich. Überall zu haben.

Vertreter:
Julius Schaefer, Blumen-Drogerie, Durlach, Adolf Hitlerstr. 10, Tel. 296.
Karl Atner jun., Mineralw.-Vertr. Durlach, Amalienstr. 23, Tel. 191.

Inserieren bringt Erfolg!

Gemeinnützige Bau- und Eigenheim-Siedlungs-Genossenschaft e. o. m. b. H. Durlach.

Aktiva:		Bilanz per 31. Dezember 1933		Passiva:	
I. Anlagevermögen		I. Geschäftsguthaben		R.M. 95 648,02	
1. Unbebaute Grundstücke	R.M. —	II. Rückvermögens		R.M. 30 268,17	
2. Wohngebäude u. sonstige Gebäude	1 562 509,75	1. Geheuliche Rücklage	12 770,07	R.M. 43 038,24	
Zugang 446,40 Abgang 538		III. Rückstellungen		R.M. 3 651,—	
Abreibung 24 020		Rückstellungs-Konto für Instandsetzungen			
3. Baugeräte u. Geschäftseinrichtung	2,—	IV. Verbindlichkeiten			
II. Umlaufvermögen		1. Lieferantenverbindlichkeiten u. Bankdarlehen		R.M. 1 226 038,06	
1. Wertpapiere	24,—	Anleihen u. Arbeit-geberdarlehen		R.M. 45 000,—	
2. Rückständige Miete aus Dezember 1933 im Januar 1934 bezahlt	11 830,21	2. Anlehentredit		85 169,68	
3. Kassenbestand	1 516,13	3. Spareinlagen		12 065,22	
4. Bankguthaben bei der Bauerschaft	4 906,80	4. Mieterdarlehen		1 378,09	
5. Sonstiges Umlaufvermögen	412,75	5. Handwerker-schulden		9 387,10	
		6. Bauschulden		5 296,89	
		a) Bauerschaft			
		b) laufende			
		7. Sonstige Schulden, rückständige Zinsen, Abgaben etc.		20 689,19	
		V. Reingewinn im Geschäftsjahr		13 839,55	
				R.M. 1 581 201,64	
Aufwendungen:		Gewinn- und Verlustrechnung.		Erträge:	
1. Abschreibungen	R.M. 24 020,—	Mieteeinnahmen		R.M. 146 763,18	
a) Gebäude	402,47				
b) Mieten					
2. Geschäftskosten	R.M. 24 222,47				
a) Gehälter, Aufwandsentschädigungen, soziale Abgaben	R.M. 3 765,26				
b) sächliche	2 369,53				
3. Betriebskosten	R.M. 6 134,79				
a) Besteuern	R.M. 10 266,85				
b) sonstige	10 738,34				
4. Instandhaltungskosten	R.M. 21 005,19				
5. Zinsen	9 556,03				
6. Sonstige Aufwendungen	71 374,97				
7. Gewinn	430,18				
	R.M. 13 839,55				
	R.M. 146 763,18				

Mitgliederbewegung 1933

Stand am 1. 1. 1933	607
Zugang 1933	16
Abgang und Ausschluss	623
Stand am 31. 12. 1933	156
	467

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres um R.M. 13 493,14 vermindert. Der Gesamtbetrag der Beitritten beläuft sich auf R.M. 104 400,— also R.M. 39 200,— weniger als am Ende des Vorjahres. Die rückständigen jährlichen Mitgliedsbeiträge betragen am Schlusse des Geschäftsjahres R.M. 16 575,05.

Der Gesamtvorstand:

Rombach, Bull, Schmitt, Spatthelf, Storch.

Edelweiß, die Königin der Alpen!
 Edelweiß, das gute Fahrrad zu niedrigem Preis, das Sie voll und befriedigt. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das äußere von wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an Ihren gratis und franko. Bisher über 1,1 Millionen Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl immer mehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wäre. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg B

Heirat.
 Arbeiter, Witwer, ev. in sicherer Stellung mit kleinem Anhang u. etwas Landwirtschaft, möchte Kränlein oder Witwe, w. ohne Kinder aus guter Familie, 30er Jahre, zwecks baldiger Heirat kennen zu lernen. Strenge Verschwiegenheit. Durlach bevorzugt. Ernstgemeint. Anschriften mit Bild unter Nr. 379 an den Verlaß erbeten.

Achtung!
 Am Sonntag, den 10. Juni 1934 spielt in der „Wirtschaft zum Oberwald“ (Hilfsfeldsiedlung) eine Originelle Brasilianische Kabelle mit Witz und Humor. Anfang 10.30 Uhr morgens wo zu einladen.
 Der Wirt.

Neu! Neu!
Dauerwellen
 Kombinations-Heizung
 Der große Erfolg das neueste auf diesem Gebiet. Garantie für jede geleistete Arbeit.
 Mäßige Preise.
Salon Diefenbacher Grötzingen
 Bismarckstraße 16.

Melburgers Uhren
 gehen richtig und das ist ganz besonders wichtig.

Fahrräder instandsetzt, Emar-berghorn, reb oder Fabrikate sämtl. Erhältliche, Gummi erfter Marken, so bill wie im Warenhaus **R. S. H. Motor- u. Fahrrad-gebr. Wäber** nehme in Zahl nur b. Sachm., Zahlungsweise **H. Busch, Adolf Hitlerstr. 73 „Gambrius“**

Die schönsten Strand-Anzüge
 von Mark 2,75 an
Bademäntel, Badeanzüge
 in größter Auswahl bei
WERNER SCHMITT
 KAISERSTRASSE 167
 Karlsruhe.

Fußpflege Nitz
 Eingang Adolf Hitlerstr. 11
 Schloßstraße, 1. Treppe

Neubau
 zu verkaufen.
 Größeres Wohnhaus in versch. Läden, Küchenanlage, Dampfheizung, Bad alles neuzeitlich eingerichtet günstig zu verkaufen. Zu erfragen im Verlaß.

Weg ist das Hühnerauge!!
Hätte ich nur gleich „Lebewohl“ genommen.
 Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Plechd. (8 Pfaster) 68 Pf., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Adler-Drog. H. Hinkelmann, Blumen-Drogerie J. Schaefer, Central-Drogerie P. Vogel, Adolf Hitlerstraße 74.

So macht's Schulze!
 Er hat viel zu schreiben, aber er macht es sich bequem. Ob zu Hause oder auf der Reise, die Olympia Kleinschreibmaschine ist sein treuer Helfer. Uebersichtlich und klar die Schrift... spielend leicht das Tippen... eine wertvolle Maschine zu kleinem Preis, der außerdem noch in bequemen Roten bezahlt werden kann. Machen Sie es wie Schulze! Prospekte versichert kostenlos die Europa Schreibmaschinen A.G., Erfurt od. Stuttgart-S., Tübingenstr. 33

An das Folgende konnte sich Zimm nur dunkel ent-
fennen. Er sah plötzlich, wie sich ein Mann über die Re-
ling beugte und dann ins Wasser stürzte. Er erkannte
Jakob Hilm und sprang ihm sofort nach, hielt sich schwin-
mend dicht an seiner Seite, hob ihn mit wahrer Todes-
verachtung immer wieder aus den Wellen hervor, wenn
der andere unterzutauchen drohte, bis ein Boot in die
Nähe kam.

„Für zwei ist kein Platz mehr!“ brüllte der Führer,
„entweder einer — oder keiner! Dem Mann da ist ohne-
hin nicht mehr zu helfen! Lassen Sie von ihm ab, Herr!“

„Unfinn!“ schrie Zimm, der den anderen um nichts in
der Welt preisgeben wollte, „wir müssen ihn mitnehmen!“

Und er zog, ohne auf die Protestschreie der Bootsins-
assen zu achten, die um ihr Leben zitterten, Jakob Hilm
über Bord, schob den leblosen Körper unter die Ruders-
bank, nahm an der Seite eines Matrosen Platz und legte
sich mit Aufgebot der letzten ihm gebliebenen Kräfte in
die Riemen, um das Boot aus der Gefahrzone wegzu-
treiben.

Sechshunddreißig Stunden irrten sie dann auf dem
Meere umher, sechs Männer und sechzehn Frauen, die un-
entwegt lamentierten, bis einer von den drei Matrosen
erklärte, daß er jede, die das unnötige Sammern nicht las-
sen wollte, erbarungslos ins Wasser werfen würde. Da
wurde es endlich still.

Außer Zimm und Hilm war noch ein argentinischer
Plantagenbesitzer gerettet worden, der zusammen mit dem
Redakteur die Seeleute beim Rudern kräftig unterstützte,
während Jakob Hilm röhrend auf dem Boden lag. Erst
nach einigen Stunden erholte er sich soweit, um einen von
den Männern in der Rudertätigkeit ablösen zu können.

Durchnäßt und halb erfroren, hungrig und durstig be-
traten sie dann festen Boden. Glücklicherweise fand sich
bald ein kleines Bächlein, das Süßwasser bot und die
lethargischen Gaumen erquickte. Man trug das Boot über
die Klippen und streckte sich auf der Wiese aus, um die
Kleider in der Sonne zu trocknen. Die drei Matrosen hat-
ten Zwieback bei sich, den sie mit den anderen Schiffbrüch-
igen reichlich teilten. Gegen Mittag wurde beschlossen, die
nächste Umgebung abzusuchen. Die Frauen sollten am
Strande bleiben und nach etwa auftauchenden Schiffen
Ausschau halten, um gegebenenfalls sich bemerkbar zu
machen. Es bestand ja die Hoffnung, daß ein vorüber-
fahrender Dampfer sie sichten und aufnehmen würde. Die
SOS-Rufe des „San Salvador“ mußten von den Küsten-
stationen gehört worden sein. Zweifellos befanden sich
schon einige Schiffe unterwegs, um nach Schiffbrüchigen
zu suchen. Vorläufig spähte man allerdings vergeblich
den Horizont nach ihnen ab. Kein dunkler Punkt tauchte
aus der riesigen Wasserwüste auf. Kein noch so schwaches
Rauchwölkchen kündete die nahenden Retter an.

Die sechs Männer bildeten drei Streifen, um die Gegend
zu rekonoszieren und festzustellen, ob der Küstenstrich be-
wohnt war. Zimm richtete es so ein, daß der angebliche
Großkaufmann sein Begleiter wurde.

Eine ganze Weile gingen sie wortlos nebeneinander
her. Erst als sie von den anderen außer Hörweite waren,
sagte Jakob Hilm: „Man erzählte mir, Herr Doktor, daß
ich nur durch Ihr energisches Zugreifen gerettet wurde.
Ich danke Ihnen!“

Er streckte dem Redakteur die Hand entgegen, der sie
sehr höflich drückte und dazu meinte: „Gar keine Ursache,
Herr Piniawsky! Ich freue mich aufrichtig, daß Sie uns
erhalten geblieben sind.“

Der andere blieb verwundert stehen.
„Piniawsky?“ wiederholte er schließlich ärgerlich, „ich
erklärte Ihnen schon damals in Buenos Aires . . .“

„Warum haben Sie denn unsere Verabredung nicht ein-
gehalten?“ fiel ihm der Journalist ins Wort, „— oder
war Ihre Abreise so eilig, daß Sie mir nicht einmal einen
Bescheid zurücklassen konnten?“

„In der Tat“, stammelte Jakob Hilm, „es kam alles so
überraschend — es ging mir nicht mehr mit der Zeit aus.“

„Sie hatten wohl Angst vor mir und deshalb rissen Sie
aus, nicht wahr?“

„Durchaus nicht! Ich — wie kamen Sie überhaupt
auf den „San Salvador“? Ich sah Sie während der Ueber-
fahrt gar nicht auf dem Dampfer?“

„Das ist meine Sache“, meinte Zimm, „genug — ich
habe Sie wieder — und Sie, Herr Piniawsky, mich. Das
ist die Hauptsache!“

„Aber wollen Sie denn nicht begreifen, daß Sie einer
Verwechslung zum Opfer gefallen sind? Ich kenne einen
Piniawsky überhaupt nicht!“

Zimm wiegte den Kopf hin und her.
„Das Gedächtnis scheint bei Ihnen stark gelitten zu
haben“, versetzte er dann mit einem Anflug von Spott,
„anders kann ich mir die Sache nicht erklären. Uebrigens
muß ich Ihnen eine bedauerliche Entschuldigung unterbreiten.
Ich bin nämlich ein Einbrecher!“

„Ein Einbrecher? Wie soll ich das verstehen?“

„Sie sind ein Betrüger — und ich ein Einbrecher. Wir
gehören also gewissermaßen zusammen. Ich hielt sie ur-
sprünglich für einen Mörder. Aber diesen Verdacht ließ
ich fallen, als ich Ihren Koffer aufbrah und verschiedene
Papiere einsehen konnte . . .“

„Wann brachen Sie meinen Koffer auf?“

„Eine Stunde vor der Katastrophe, verehrter Herr Pi-
niawsky. Sie saßen eben beim Diner. Ich konnte daran
nicht teilnehmen, weil ich bloß ein simpler Zwischenbed-
passagier war. Aber ich benützte die Gelegenheit, mich in
Ihre Kabine einzuschleichen. Ich bitte nachträglich viel-
mals um Verzeihung. Sie können mich ja, wenn wir
über kurz oder lang von einem Dampfer wieder aufge-
nommen werden, im nächsten Hafen den Gerichten über-
geben.“

Der angebliche Jakob Hilm erbleichte.

„Ich habe das Einbrecherhandwerk nicht gelernt“, fuhr
Zimm in aller Gemütsruhe fort, „es ging mir daher sehr
schwer von der Hand, bis ich Ihren Koffer öffnen konnte.
Ich hatte auch schreckliche Angst. Denn die Aussicht, er-
tappt und vielleicht bis Barcelona in sicherem Gewahrsam
zu ruhen . . . Sie verstehen . . .“

„Haben Sie vielleicht die ungeliebte Katastrophe . . .?“

„Aber, verehrter Herr Piniawsky! Wo denken Sie hin?
Ich versichere Ihnen, daß ich an der Kesselexplosion nicht
im geringsten beteiligt war. Ich hatte gerade Ihre Kajüte
verlassen, als sich das Unglück ereignete.“

„Was hatten Sie aber in meinem Koffer zu suchen?“

„Einen Beweis für Ihre Identität mit dem Polen
Eugen Piniawsky. Und den fand ich auch. Ich trage zwei
Briefe der Frau Charlotte Büßing bei mir, die zwar
außerordentlich vorsichtig abgefaßt sind und gewisse Ereig-
nisse und Vorfälle nur andeutungsweise, bloß mit einem
Buchstaben berühren — aber das genügt mir vollkommen.
Wissen Sie — ich kann nicht umhin, Ihnen meine Bewun-
derung auszusprechen. Sie haben gemeinsam mit dieser
ungarischen Abenteuerin, die heute die Gattin des Prof.
Büßing ist, die Geschichte verdammt schlau eingefädelt.
Aber bitte — lassen Sie mich doch ausreden! Sie können
nachher Ihre Erklärungen ausführlich anbringen. Ich
möchte Sie sogar darum ersuchen. Denn — sehen Sie, ver-
ehrter Herr Piniawsky — wir sind doch jetzt ganz unter
uns — außerhalb der großen Gemeinschaft — niemand
hört uns — also können wir alles in Ruhe besprechen.
Ich besitze von Ihnen ein Bild, das mir Ihre erste Frau
freundlicher Weise bei meiner Abreise aus Berlin mitgab,
eine vortreffliche Fotografie — das muß man schon sagen.
Sie ist zwar schon einige Jahre alt, aber ich finde nicht,
daß Sie sich in der Zwischenzeit besonders stark verändert
hätten. Also geben Sie zu — der von mir sehnsüchtig ge-
suchte Herr Eugen Piniawsky zu sein?“

Der andere hob die Hand zu einer abwehrenden Geste.
(Fortsetzung folgt am Samstag, 16. Juni.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DOLLY GLAUBT ES NICHT

Kriminal-Roman von Peter Reck

8

Copyright by Karl Köhler & Co. Berlin-Zehlendorf — Nachdruck verboten

„Ja, aber nur wenn das Gericht einen diesbezüglichen
Beschluss faßt. Um eine Verschiebung des Termins zu er-
reichen, müssen wir trotz der Verzögerungstatist der Her-
ren Staatsanwälte so rasch als nur möglich . . .“ Er
endigte nicht. Denn der Chef unterbrach ihn hastig: „Sie
haben Vollmacht, nach freiem Ermessen zu handeln. Wenn
Sie eine Hausdurchsuchung oder eine Verhaftung für nötig
halten, Bohrmann, dann führen Sie diese auf meine Ver-
antwortung durch. So wie die Dinge heute stehen, haben
wir keine Zeit zu verlieren! Für jeden Fall muß heute
noch das Bild Piniawskys nach Buenos Aires gelabelt
werden, um der dortigen Polizei eine Identifizierung zu
ermöglichen. Aber — haben wir überhaupt ein Bild von
ihm in den Akten?“

„Leider nicht“, entgegnete Bohrmann, „doch denke ich,
daß Piniawskys geschiedene Frau eine Photographie be-
sitzt. Die werde ich für die Uebertragung verwenden. Ja
— Wenn wir Fingerabdrücke hätten . . .“

„Schon gut“, sagte der Polizeipräsident, — „ich erwarte
heute abend acht Uhr Ihren Bericht. Hoffentlich haben
Sie diesmal Glück!“

Bohrmann lachte.
„Wenn mir Dr. von Kühn keinen Strich durch die Rech-
nung macht, will ich's schon schaffen!“
Dann trat er ab.

Gerade will er sein Dienstzimmer aufsuchen, um Dolly
Sand anzurufen, da prallt sie selbst an der Tür ihm ent-
gegen. In der Hand hält sie ihre Depesche. Vor Auf-
regung übersprudelt sie sich. Ihr Atem geht hastig. Die
Wangen glühen. Die Augen flammen.

„Denken Sie sich! Zimm — Hilm . . . Piniawsky . . .
San Salvador . . . Barcelona!“ stößt sie ruckweise aus.
Kein zusammenhängender Satz fällt ihr ein.

Er reißt ihr das Papier aus der Hand und übersieht es
„Tolle Sache!“ murmelt er dann, „wann erhielten Sie
das Telegramm?“

„Vor einer Stunde! Ich hatte mir schon längst gedacht.“

„Was?“

„Daß Piniawsky sich noch am Leben befindet!“

„Wieso? Weshalb? Warum sagten Sie dies nicht
früher?“

„Weil eine solche Vermutung geradezu unsinnig er-
schien. Man hätte mich ausgelacht. Die ausgefundnen
Knochenreste, der verfederte Anzug, das blutige Hemd im
Landwehrkanal . . .“

„Allerdings! Wahrscheinlich wurde ein anderer er-
mordet! Aber wer?“

„Keine Ahnung! Ich bin wie betäubt. Kann die Ge-
schichte noch gar nicht fassen. Halten Sie es wirklich für
möglich, daß mein Mann noch lebt?“

„Möglich ist alles! Besitzen Sie noch ein Bild von ihm?
„Nein! Das einzige, das ich noch hatte, gab ich Doktor
Zimm mit.“

„Teufel! Das erschwert die Sache!“ entfährt es dem
Kriminalkommissar.

„Ich fahre sofort nach Barcelona“, ruft Dolly, „und
warte dort die Ankunft des Schiffes ab.“

„Das hat Zeit, liebe Frau Sand! Vielleicht treten wir
die Reise gemeinsam an. Die beiden fliegen ja nicht über
den Ozean. Wenn wir übermorgen losgehen, kommen
wir noch nicht zu spät. Bis dahin muß sich herausstellen,
wer überhaupt der Ermordete war.“

„Was wollen Sie tun?“

„Für alle Fälle werde ich einmal Frau Charlotte Bü-
ßing in Haft nehmen. Und dann . . .“

Er kann nicht fortfahren. Ein Kriminalgehilfe läuft
über den Gang und schwenkt ihm ein Blatt entgegen.

„Herr Kommissar Bohrmann! Eben schied uns das
Haupttelegraphenamt die Abschrift einer Depesche, die
Frau Büßing heute früh aus Buenos Aires erhielt.“

„Her damit!“

Er faltet den Zettel auseinander und liest. Auf seinen
Nieren malt sich Verblüffung. Nicht ein Wort des Tex-
tes kann er verstehen.

„Murde das Telegramm der Frau zugestellt?“ erkun-
digt er sich. Der Gehilfe nickt.

„Es kam nur der Befehl, von allen etwa für Frau
Charlotte Büßing einlangenden Depeschen eine Abschrift
für das Polizeipräsidium anzufertigen“, gibt er zur Ant-
wort, „von einer Nichtzustellung war aber keine Rede!“

„Schon gut!“, sagt Bohrmann, „der Kuckuk soll wissen,
was die Worte hier bedeuten sollen. Ohne den zugehö-
rigen Chiffreschlüssel werden wir den Inhalt nicht enträt-
seln können.“

Und dann buchstabiert er: „Aft trjbuln frktery hedwas-
babola przjzjlyz sunjeparmudjeniz hilm. Sollte das pol-
nisch sein? Unmöglich! Oder ungarisch? Ausgeschlossen!
Wahrscheinlich irgend ein Geheimcode!“

Er wendet sich an Dolly.

„Können Sie vielleicht diese Zeilen deuten?“ fragt er
und hält ihr den Zettel hin. Sie schüttelt den Kopf. Da
drängt er sie durch die Tür in sein Zimmer.

„Bitte — bleiben Sie doch hier und machen Sie es sich
bequem, Frau Sand! Sofern Sie nicht sonst Wichtiges
vorhaben. Ich werde indessen rasch einen Besuch bei Bü-
ßings abtatten und in der Wohnung nach dem Chiffre-
schlüssel Nachschau halten. Frau Charlotte muß zweifellos
einen solchen besitzen, um die Telegramme ihres seltsamen
Freundes entziffern zu können. Wenn wir überraschend
eindringen, glückt es uns hoffentlich, die Vernichtung

dieses Schlüssels zu verhindern. Wir werden die Dame jedenfalls gleich mit uns nehmen.“

Bohrmann lächelt siegesgewiß. Ein bißchen Schadenfreude ist in ihm. Menschlich verständlich. Einen Augenblick lang denkt er an den schneidigen Untersuchungsrichter, der ihn feinerzeit kalt gestellt hatte, um auf eigene Faust gemeinsam mit dem jungen Kriminalkommissar v. Renn die Ermittlungen im Mordfalle Büßing fortzusetzen. Kann es etwas Schöneres geben, als diesem Untersuchungsrichter nachzuweisen, wie gründlich er sich veranlaßt hat? Wie sagte doch der famose, von seinem Scharfblick überzeugte Herr? Frau Professor Büßing ist über jeden Verdacht erhaben!

Na ja — werden sehen, was alles hinter dieser Erhabenheit steckt!

„Das Auto — und drei Mann von der Bereitschaft!“ ruft Bohrmann dem Kriminalassistenten zu, der wartend an der Tür steht. Der Gehilfe verschwindet.

Dolly, die noch immer nach Fassung ringt, beginnt zu fragen.

„Wie erklären Sie sich die Geschichte? Nicht wahr — Sie halten Büßing auch für unschuldig? Man wird ihn freilassen müssen! Was soll ich tun?“ „Abwarten!“ sagt Bohrmann und empfiehlt sich. Während das Auto sich durch die dicht gedrängten Verkehrsadern der City Bahn bricht und dem Tiergartenviertel zustrebt, stellt er alle möglichen Kombinationen an. Ideen blitzen auf. Vermutungen, die sich plötzlich zu Erkenntnissen verdichten. Sein Notizbuch füllt sich mit Bemerkungen. Er überlegt von neuem, sucht Zusammenhänge zu ergründen.

Aber da hält bereits mit einem Ruck der Wagen. Sie sind am Ziel. Die drei Postkellner in Zivil springen auf die Straße. Einer stellt sich vor dem Eingang auf. Die anderen treten ins Gebäude. Bohrmann voran. Der Portier guckt neugierig aus seiner Loge. Wie er der drei Männer ansichtig wird, reißt er die Augen weit auf. Ah! Er versteht. Der Zigarrenstiel an der Ecke hat ihm heute morgen die „Tagespost“ zum Leben gegeben. „Schwindel!“ sagte er dann, „ich glaube nicht an die Geschichte.“

Bohrmann klopft an. Das Hausmädchen öffnet, prallt erschrocken zurück. „Polizei!“ haucht sie tonlos. Da steht der Kriminalkommissar bereits auf der Diele. Eine halbe Minute später erscheint Charlotte.

„Ich dachte es mir, daß Sie wiederkommen würden“, sagt sie ruhig, „nach der Veröffentlichung in der Tagespost“ konnte ich es anders nicht erwarten. Doch handelt es sich um eine geradezu groteske Verwechslung.“

„Sie kennen diesen angeblichen Film?“

„Ja“ gibt sie sofort, ohne zögern zur Antwort, „ich stehe mit ihm in Geschäftsverbindung. Uebrigens ist die Täuschung, der Herr Dr. Klimm zum Opfer fiel, schon möglich. Denn Film steht dem ermordeten Piniawsky ein wenig ähnlich.“

Bohrmann läßt sie reden. Er wird den Eindruck nicht los, daß alles, was sie spricht, vorher genau überlegt, eingelernt ist. Er hört sie an, ohne den Versuch zu unternehmen, sie zu unterbrechen. Alles klingt recht plausibel. Zu plausibel vielleicht.

Nach einer Weile erkundigt er sich nach dem Telegramm, das ihr heute früh zugestellt worden sei. Aber sie scheint auf alles vorbereitet zu sein. Sie gibt den Empfang der Depesche sofort zu. Als sie den Inhalt des chiffrierten Textes verdolmetschen soll, wird sie ein wenig verwirrt. Dann erzählt sie eine langatmige Geschichte von einem Geschäftsabschluß.

„Entziffern Sie mir die einzelnen Worte“, meint der Kriminalkommissar, „was bedeutet oft tribula...?“

„Abkommen geschlossen“, erwidert sie leise.

„In welcher Sprache?“

„Das ist eine Code.“

„Sagen Sie mir den Schlüssel dazu!“

„Ich habe keinen!“, erklärt sie, „ich weiß es aus dem Gedächtnis...“

„Unfinn!“ ruft er, „das machen Sie mir nicht weiß. Erklären Sie mir bitte...“

Da fängt sie zu stammeln an. Aber eine Erklärung kann sie nicht geben. Während dieses Gespräches wühlten die anderen Polizeibeamten in den Schreibtischfächern umher. Aber sie finden nichts.

Um fünf Uhr nachmittags wird Charlotte Büßing ins Polizeipräsidium gebracht. Zwei Kriminalisten bleiben in der Wohnung zurück, um ihre Nachforschungen fortzusetzen. Bei der Staatsanwaltschaft tauft man sich die Haare, als man von der Verhaftung erfährt.

Ehe Bohrmann mit dem Verhör beginnt, schickt er Dolly Sand fort.

„Kommen Sie morgen wieder!“ sagt er, „vorläufig brauche ich Sie nicht.“ Dann läßt er Frau Büßing vortreten, zündet sich eine Zigarre an und beginnt, sich ins Zeug zu legen. In der ersten halben Stunde ist er überzeugt, daß er sich auf dem besten Wege befindet. In der zweiten fängt seine Ueberzeugung zu wanken an. Die Frau ist wie Eisen. Man kann sie nicht in die Enge treiben. Als seine Fragen unangenehm werden, verweigert sie einfach die Antwort, spielt die Empörte und Getränke. Bohrmann jubelt innerlich. Diese Festung kann nur durch einen Nervenzusammenbruch bezwungen werden. Aber je tiefer er bohrt, desto trotziger wird ihr Schweigen. Nach zwei Stunden ist er am Ende seiner Kraft. Nichts hat er herausgebracht, absolut nichts! Er weiß nicht, wer der unbekannte Ermordete ist, er weiß nur, daß Charlotte diesen Film angeblich schon seit Jahren kennt und mit ihm nach der Verhaftung des Professors wieder Verbindung angeknüpft haben will, um in der neuen Welt mit seiner Hilfe eine neue Existenz zu finden.

Nur ein zwingendes Verdachtsmoment bleibt übrig: das chiffrierte Telegramm, das jetzt die Sachverständigen des Polizeipräsidiums anhand der verschiedenen Codebücher und Chiffreschlüssel zu enträtseln suchen. Diese Depesche muß die Aufklärung enthalten! Aber wie sie entziffern? —

Um acht Uhr meldet sich Bohrmann bei dem Chef der Kriminalpolizei.

„Was haben Sie herausgebracht?“

Es ist nur ein Wort, das der Kriminalkommissar zur Antwort gibt:

„Nichts!“

„Kann man die Verhaftung rechtfertigen? Besteht Fluchtverdacht?“

Bohrmann zuckt unschlüssig mit den Achseln. Dann senkt er den Kopf. Und fast heulend bringt er heraus: „Herr Polizeipräsident! Seit sieben Jahren habe ich das Mordbezerat. Und in diesen sieben Jahren sind mir nicht weniger als hundertundfünfundachtzig Mordfälle unter die Hände gekommen, von denen nicht ein einziger unaufgeklärt blieb. Es waren schwere Tugens darunter, ausgefachte Verbrechensnaturen. Aber ich habe sie alle überführt. Nur hier bei dieser Frau verlag meine Kunst. Es gibt nur eine Erklärung, nämlich die, daß ein Mord überhaupt nicht begangen wurde. Dann dürfte Klimms Ansicht, daß Jakob Film mit Eugen Piniawsky identisch ist, auf Wahrheit beruhen. Aber die Gewißheit fehlt uns noch. Ehe der Dampfer nicht in Barcelona eintrifft...“

„Und wie erklären Sie sich die Knochenfunde?“

Bohrmann schließt die Augen. Und mit geschlossenen Augen sieht er einen großen Säulenhallen, grau getünchten Saal, in dem junge Männer mit weißen Mänteln hantieren. Eine plötzliche Erleuchtung zuckt in ihm auf.

„Herr Präsident“, sagt er dann, „lassen Sie mir bis morgen mittag Zeit! Nur bis morgen mittag! Ich habe eine Ahnung — eine Spur, aber ich möchte nicht davon reden, bevor nicht neue Anhaltspunkte gewonnen sind.“

„Und Charlotte Büßing?“

„Kann enthaftet werden! Wir werden sie unauffällig unter polizeiliche Bewachung stellen. Die Hausdurchsuchung verlief ergebnislos. Nur eine Bitte möchte ich aussprechen. Wir müssen dem Kapitän des „San Salva-“

dor' noch in dieser Nacht einen Funkpruch übermitteln, daß er vor Barcelona den Passagier Jakob Film unter keinen Umständen an Land gehen läßt. Ich weiß zwar nicht, ob der Dampfer direkt bis Barcelona fährt oder nicht schon vorher einen Hafen anläuft — für jeden Fall müssen wir den Mann näher in Augenschein nehmen.“

In dieser Nacht brennen die elektrischen Lampen im Dienstzimmer des Kriminalkommissars Bohrmann ohne Unterlaß bis zum grauen Morgen. Noch einmal stöbert er die Vernehmungprotokolle vom November vorigen Jahres durch, macht sich Notizen, telegraphiert nach allen Richtungen, nimmt sich die Aussagen des Büßingprozesses vor, überlegt, vergleicht, kombiniert, legt für den kommenden Vormittag einen genauen Stundenplan fest, erteilt seinen Gehilfen immer neue Aufträge, nimmt von Zeit zu Zeit einen Schluck Tee zu sich, um das frötelnde Gefühl zu verdrängen, das ihn beschleicht, je weiter die Nacht vorrückt. Wie die ersten Dämmerstrahlen durch das Zimmer huschen, graues Zwielicht in die Fenster fällt, legt er seine Arbeit nieder und streckt sich auf ein Stündchen zur Ruhe aus.

Zu gleicher Zeit erwacht Berlin zu neuem Schaffen. Die Nachtzüge aus dem Reich rollen über den Viadukt am Alexanderplatz, auf den Stadtbahnsteigen drängen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen, im Norden u. an der Spree ertönen die Fabrik sirenen, die Straßenbahnremisen an den verschiedenen Stadtecken leeren sich, Haustore werden geöffnet, Marktwagen rasselnd durch die Straßen und Kolläden in die Höhe. Es herrscht noch eine geschäftige Stille. Schupo beamtete stehen an den Kreuzungen auf. Die Verkehrsampeln treten in Tätigkeit. Ein paar Lastautos dröhnen über den Asphalt. Dort und da trippeln verschlafene kleine Verkäuferinnen umher, Schlüsselbünde klirren, Auto hasten mit schweren Bündeln daher, werfen ihre Pfade bei den Zeitungshändlern und Kiosken ab, Jalousien werden hochgezogen, Fenster geöffnet, schlaftrunkene Gesichter neigen sich über die Brüstung, um nach dem Wetter Ausschau zu halten. Aus den Schornsteinen glimmt der Rauch in die Höhe — und bald kennt ganz Berlin die Nachricht, die außer das Polizeipräsidium, Charlotte Büßing und Dolly Sand keinen besonders, doch jeden interessiert:

Grauenvolle Schiffskatastrophe!

Ein Ozeandampfer mit 1200 Passagieren an Bord ist an der südamerikanischen Küste gesunken. —

Nach einer Radiomeldung aus Buenos Aires soll gerade der spanische Dampfer „San Salvador“ hundert Seemeilen von der argentinischen Küste entfernt infolge einer Kesselexplosion gesunken sein.

Das Schiff befand sich auf einer Fahrt nach Spanien und trug 1200 Passagiere an Bord. Wieviele gerettet werden konnten, ist aus den bisher vorliegenden Meldungen nicht ersichtlich.

Nach einer anderen, bisher noch nicht bestätigten Nachricht haben sich auf dem Dampfer, der erst kurz vorher in See gestochen war, furchtbare Schreckensszenen abgespielt. Nachdem er verweirte S.O.S.-Rufe ausgesandt hatte, verschwand er in den Wellen, ehe noch die zu Hilfe eilenden Schiffe am Schauplatz der entsetzlichen Katastrophe erscheinen konnten.

Ob sich unter den zahlreichen Schiffsgästen auch Deutsche befanden, ist noch unbekannt. —

Der Funkpruch des Berliner Polizeipräsidiums erreichte jedenfalls den Adressaten nicht mehr. —

XVIII.

Auf dem Rettungsschiffe des „San Salvador“, das gegen Morgen grauen nach 36stündigem Umherirren auf dem Ozean bei einem felsigen Kütenvorsprung endlich festes Land erreichte und 22 Schiffbrüchige, darunter 16 Frauen an Bord trug, befand sich auch Klimm und Jakob Film. Ueber das Schicksal der anderen waren sie im unklaren. Die Ereignisse der Unglücksnacht gingen so rasch

vor sich, daß man eher an einen wüsten Traum als an ein tatsächliches Erleben glauben wollte.

„Bierzig Minuten Entsetzen! Das war das Ende des „San Salvador“. Die Passagiere sahen eben beim Diner, als eine heftige Detonation ertönte und den Dampfer in allen Teilen erschütterte. Die Gesichter der Damen und Herren in den ersten und zweiten Klasse-Salons wurden fahl. Die muntere Unterhaltung verstummte. Einigen blieb der Bissen im Halse stecken.“

Gleich darauf setzte auf den Verdeck ein großes Rumoren ein. Kommandoworte erschollten. Ein Schreckensruf „Kesselexplosion!“ pflanzte sich von Mund zu Mund, brachte Bewegung in die erstarrten Menschen, die jetzt plötzlich aufsprangen, nach dem Kapitän schrien, Löffel durcheinander rannnten und ihre Kabinen aufsuchen wollten.

Die gut erzogenen Gentlemen, die Frauen in den kostbaren Abendtoiletten verwandelten sich in eine wildbrüllende, freischwärmende, drängende Masse.

Alles stürmte zu den Ausgängen. Vergebens trat ein Schiffsoffizier der Menge entgegen, um die Aufgeregten zu beruhigen.

Es bestehe keine unmittelbare Gefahr, sagte er, die Ingenieure seien eben dabei den Umfang des Schadens zu untersuchen. Immerhin habe der Kapitän den Befehl erteilt, für alle Fälle mit der Ausbootung zu beginnen.

Man hörte nur das Wort: „Ausbootung!“

Da wurde der Offizier auch schon überannt. Alles wälzte sich die Treppen empor und schrie:

„Die Kinder! Meinen Schmutz! O Gott, o Gott! Weg da! Das Schiff sinkt! Wir ertrinken!“

Füße glitten aus Körper stürzten zu Boden. Man trampelte sie nieder. Seidengewänder wurden zerrissen, Smokings zerfetzt. An den engen Ausgängen stauten sich die Schwigenden Leiber.

Auf den einzelnen Verbeds zielloser Rufen, schrilles Gepfeife, dumpfes Entsetzen. Rudel von Zwischenpassagieren liefen hin und her. hysterischer überboten sich in Schreckensnachrichten.

Die Schiffsoffiziere griffen nach ihren Revolvern, um die heulende Meute in Schach zu halten. Auf der Kommandobrücke stand der Kapitän. „Ruhe!“ fauchte er durch das Megaphon, „die Boote reichen für alle. (Dies stellte sich später als unrichtig heraus.) Zwei Dampfer sind bereits unterwegs, um Hilfe zu bringen! Die Luken sind geschlossen. Das Schiff kann sich noch zwei Stunden über der Oberfläche halten!“ Aber er erzielte mit seiner Mahnung keinen Erfolg. Die Ausbootung begann. Mit schreiensbleichen Gesichtern drängte alles heran.

„Zuerst die Frauen und Kinder!“

Ja — das war leichter gesagt als durchgeführt. Der dicke Anäuel wollte sich nicht entwirren. Die vorne standen, traten nicht zurück. Das Leben war allen gleich lieb. Keiner wich von der Stelle.

Die See war verhältnismäßig ruhig. Ein paar Boote schaukelten bereits auf dem Wasser. Aber die Mehrzahl der Passagiere befand sich noch an Bord. Alles lugte in die Weite, suchte Ausguck nach den angeblich zu Hilfe eilenden Dampfern. Aber es zeigte sich nichts.

Da ertönte ein neuer Schreckensruf. Und in der Tat — das Achterdeck neigte sich mit entsetzender Schnelligkeit in die Tiefe. Man stand auf einer schiefen Ebene. Nur noch wenige Minuten und das Schiff mußte ein Raub der Wellen werden. Die Matrosen warfen den Leuten Schwimmjaken und Rettungsringe zu. Dann begann eine heillose Berwirrung. Niemand wollte in den mächtigen Strudel hineingerissen werden, der sich durch das Untertauchen des großen Schiffskörpers bildete und alles, was sich in seinen Bereich verirrte, mit sich in die Tiefe zerran mußte.

Die restlichen Boote fielen halbleer ins Wasser. Mit kräftigen Schlägen ruderte die Mannschaft von der gefährlichen Stelle fort. Schreie der Verzweiflung gelkten.